

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

180 (4.8.1934) Zweites Blatt

Umschau.

Der Kampf des deutschen Volkes. — Unglückliches Oesterreich! — „Ethik“ und „Moral“, wie sie sie meinen. — Keine Illusionen!

(Durlach, den 4. August.)

In den Tagen dieser Woche, in denen die Blicke der ganzen Welt nach dem ostpreussischen Gut Neudorf gerichtet waren, wo der Vater des deutschen Vaterlandes in die Ewigkeit hinüberging, haben wir deutsche Volksgenossen wahrlich genug Anlässe zur Einteilung. Der ganz große Deutsche, der seinem Volk genommen worden ist, hat es uns vorgelebt, wie sehr wir in nationaler Pflicht und Treue zusammen stehen müssen, um uns das Reich zu erhalten, von früher Jugend her, da er für den Soldatenberuf bestimmt wurde, in den Kriegen 1866 und 1870/71, dann in den langen nur von Arbeit an sich und dem deutschen Heer erfüllten Friedensjahren, an der Schwelle des Greisenalters weiter im blutigen Kampf als Ketter des deutschen Ostens und Führer des deutschen Heeres, und schließlich als erster Bürger des Reiches, nun 9 Jahre lang als hochbetagter Greis allen Deutschen ein Beispiel im Ringen um ihre Selbstbehauptung.

Deutschland will den Frieden und braucht den Frieden, will nichts als den Aufbau im Innern und die Weiterbildung unseres Volkes zur Nation, verlangt deshalb und kämpft deshalb um sein gleiches Recht unter den Völkern. Das Recht, das man uns, was die Haltung des Auslandes jetzt zur österreichischen Krise erneut gezeigt hat, weiter bestreiten will. Wo bleiben alle schönen Worte vom Selbstbestimmungsrecht der Völker in diesen Tagen wieder, als es galt, dieses Recht für das deutsche Volk in Oesterreich anzuerkennen? Italien ließ sein Heer an der Grenze Kärntens aufmarschieren, eine Drohung mit Intervention, die freilich dann bald von dem Rivalen Roms im Südoften, Südsüdwesten, mit einer ersten Warnung beantwortet wurde: „Eine Intervention wäre schwere Verletzung der Friedensverträge und könnte weitere Folgen hervorrufen“.

Dazu kamen die unerhört rücksichtslosen Angriffe auf Deutschland auf diplomatischem Gebiet und ein schamloser Pressefeldzug, der bemerkenswerter Weise von Rom angeführt worden ist. Alles paßt zu dem diesem Vorhergehenden, daß das Ausland uns um jeden Preis niederhalten will, daß es auch keine Verständigung zwischen der deutschen und österreichischen Regierung will, daß es das deutsche Volk diesseits und jenseits der Inn- und Salzachgrenze getrennt halten will. Noch mehr, daß es nicht an den Bemühungen abzulassen gedenkt, Deutschland und Oesterreich einander zu entfremden, wie das im Sinne des Versailler Schanddikates liegt. Ueber diese Absicht können uns auch nicht die schönsten Artikel und Reden hinwegtäuschen, die über die Notwendigkeit der Revision des Versailler Diktates im gleichen Ausland schon verfaßt und gehalten worden sind.

Das was uns Deutsche in diesen Tagen auch besonders erbittern mußte, war ein Zeitungskrieg, dessen niedriges Niveau kaum mehr unterschritten werden konnte. Da wurden wir, wie einst in der Zeit der schlimmsten Kriegsbege, als blutgierige Barbaren hingestellt, die allein durch die Waffen zur Vernunft und Ruhe gezwungen werden könnten. Nun sind wir es, die die Schuld an der europäischen Unruhe tragen sollen, gar noch Schuldige an dem unendlichen Leid und Unrecht, das dauernd dem österreichischen Volk zugefügt wird? Während doch fremde Mächte die Heimwehren in Oesterreich finanzierten, um den deutschen Gedanken dort zu unterdrücken. Während, gleichfalls von dem Ausland, auf der anderen Seite die marxistischen Unruhefächer auf alle mögliche Weise auch mit Waffen unterstützt wurden, eine Politik fremder Einmischung, wie man sie sich in unseren Zeiten nur noch dem unglücklichen Riesenreich China gegenüber gestattet.

Es ist nichts dagegen zu sagen, daß ein Volk für sich in erster Linie sorgt und denkt. Aber die Unethik, die mit der dabei gerade in unseren Jahrzehnten sog. „ethische“ und „moralische“ Postulate als Mittel zum Zweck in Gebrauch genommen werden, zeigt uns, daß es einfach nicht wahr ist, die Welt sei im Fortschreiten zu einer anständigen Politik des Friedens und zu der so dringenden notwendigen Zusammenarbeit. Wir kennen die englischen Worte „Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland, wir kennen den „heiligen Egoismus“, der das Leitwort für die Politik Roms geworden ist. Wir werden uns heute, wenn wir sie noch irgendwie hatten, nunmehr keine Illusionen mehr darüber machen, was darunter zu verstehen ist.

Kluger Leute sind die Engländer, sie verneinen es wenigstens zu sein, wenn sie jetzt in Anbetracht der neuen kriegerischen Entwicklungsmöglichkeiten durch die Luftwaffe erklären, daß ihre Grenzen nicht mehr an den Kreidefelsen von Dover, sondern — am Rhein lägen, um dadurch dem Volk die Aufrüstung der Luft und ihre Kosten schmackhaft zu machen. Das was der englische Staatsmann Baldwin gesagt hat, kann übrigens auch anders verstanden werden und wird auch in Paris, wo man sicher nicht auf den Kopf gefallen ist, so verstanden worden sein. Denn England hat ja im Locarnovertrag nicht nur die Bürgschaft der Rheingrenze für Frankreich, sondern ebenso für Deutschland übernommen. England weiß auch, daß nicht die deutschen Verkehrs- und Sportflugzeuge die große Drohung für das Inland sind, sondern die übermächtige französische Luftausrüstung. Dann hat Herr Baldwin auch noch etwas anderes in seiner Unterhausrede gesagt, sozusagen vorgebaut, daß Paris nun zur Meinung kommen könnte, London sei nun wieder ein ganz sicheres Instrument der

französischen Politik für jeden, aber auch für jeden Fall. Es war ein recht komplizierter Satz, der aber anzudeuten scheint, daß man Deutschland in der Luft zum mindesten auf zivilem Gebiet nicht jedes Recht zu nehmen bereit sei. Wir werden hier abzuwarten haben. In London treibt man englische Politik und sonst nichts. Vielleicht hat man aber doch noch manche Illusionen in Italien. In Paris hat man nichts gesagt, als die italienischen Truppen an der Kärntener Grenze aufmarschierten. In einige Pariser Blätter haben es sogar gewünscht, daß Italien nun zur „Tat“ schreite, um Deutschland zu zeigen, daß es in Oesterreich nichts zu sagen habe. Es ist aber sehr fraglich, ob man weiterhin erbaut sein würde, wenn hier weitere „Taten“ folgen, wenn etwa die Divisionen Mussolinis wirklich über die Kärntener Grenzen hinweg zur Donau marschieren sollten. Wir glauben, daß dabei für Rom keine großen Vorbeeren zu holen sein werden, denn das würden die angedachten Interessenten, an denen Paris so viel liegt, nicht hinnehmen, und demgemäß auch Frankreich nicht. Es wird schon so sein, wie man in Belgrad sagt, daß man Italien in Paris nie ganz vollgenommen hat und es eben für seine Zwecke gebraucht, solange man das für notwendig erachtet. So sieht jetzt die „Politik der europäischen Zusammenarbeit“ aus.

Aufruf zur Anmeldung für die Volksabstimmung im Saargebiet

M.B. Berlin, 3. Aug. Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in diese Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunksicher Bescheinigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß“ des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnerereignisliste hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Die Namen, Vornamen, das Geburtsjahr, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen des Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. Die Gemeinde, in der er die Einwohnerereignisliste 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnerereignisliste im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen der Antragsteller, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. Aug. 34 an den Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres letzten Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) zur Verfügung. Es wird jedem Stimmberechtigten dringend empfohlen, vor Abendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Volksabstimmung am 19. August

Trauerfeier des Reichskabinetts

Berlin, 3. Aug. Die geistige Sitzung des Reichskabinetts stand völlig unter dem Eindruck der Trauer um das Hinscheiden des Reichspräsidenten Generalleutnant von Hindenburg. Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler eröffnete den Kabinettsrat in tiefem Ernst, sichtlich bewegt, mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß mit dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg die ganze deutsche Welt den schwersten Verlust erlitten habe. Der Reichkanzler gedachte des großen Toten mit ergreifenden Worten, indem er zum Ausdruck brachte, daß er in dem Verstorbenen seinen väterlichen Freund verloren habe. „Wir dürfen“, so betonte der Reichkanzler, „nicht vergessen, daß ohne den vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg die jetzige Reichsregierung nicht zustande gekommen wäre“. Bei den Worten des Reichkanzlers hatten sich die Kabinettsmitglieder von ihren Plätzen erhoben und nahmen in stummer Ergriffenheit diese Erklärung des Führers entgegen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, brachte sodann dem Reichskabinettsrat den Auftrag der Reichsregierung an das deutsche Volk anlässlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten von Hindenburg zur Kenntnis, der ohne jede Erörterung gebilligt wurde.

Hierauf verlas der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, das Schreiben des Führers und Reichkanzlers, in dem dieser anordnet, daß die Bezeichnung „Reichspräsident“ von ihm nicht geführt wird, da die Größe des Dahingegangenen diesem Titel eine einmalige Bedeutung gegeben hat, und in dem er weiterhin die Verfügung trifft, daß über das Reichsgezei über das Staatsoberhaupt des deutschen Reiches vom 1. August eine freie Volksabstimmung herbeigeführt wird. Ferner beschloß die Reichsregierung, entsprechend dem Wunsche des Führers und Reichkanzlers am Sonntag, den 19. August 1934, eine Volksabstimmung über das Reichsgezei vom 1. August 1934 herbeizuführen:

„Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichkanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler über. Er bestellt seinen Stellvertreter.“

Der Reichsminister des Innern wurde mit der Durchführung dieses Beschlusses beauftragt.

Durchführung der Volksabstimmung

Berlin, 3. Aug. Für die Durchführung der Volksabstimmung finden die gleichen Bestimmungen Anwendung, die schon bei der Volksabstimmung vom 12. November 1933 galten, insbesondere auch die bekannten Bestimmungen über das Abstimmungsrecht der in Deutschland sich aufhaltenden Ausländer, über die Wahl auf hoher See, über die Stimmabgabe auf Bahnhöfen und die Beteiligung der Inassen von Arbeitsdienstlagern.

Nachdem der Termin für die Volksabstimmung auf Sonntag, den 19. August 1934, festgesetzt ist, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmkarten am 11. und 12. August 1934 aufzulegen sind. Die Landesregierungen sind durch Funkpruch erlucht worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen und die Gemeinde- und Verwaltungsbehörden auf schnellstem Wege mit Weisungen zu versehen.

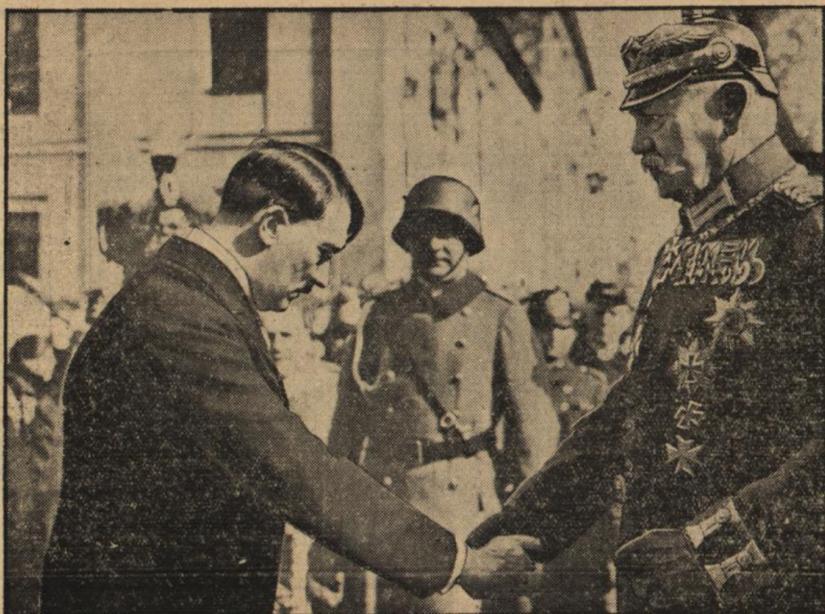
Die Abstimmung der Reisenden am 19. August.

M.B. Berlin, 3. Aug. Jedem deutschen Volksgenossen soll die Teilnahme an der bevorstehenden Abstimmung erleichtert werden. Wer sich am Abstimmungstag (19. August) auf Reisen befindet, kann sich einen Stimmschein besorgen. Der Antrag ist alsbald an die Behörden (Wahlamt) des zuständigen Wohnortes zu richten, wo der Stimmberechtigte in der Stimmliste geführt wird.

Wegen Sprengstoffbesitzes zum Tode verurteilt

Wien, 3. Aug. Der arbeitslose 27jährige Eduard Honisch, der als Nationalsozialist bezeichnet wird, wurde wegen unbefugten Besitzes von Sprengstoffen zum Tode verurteilt. Der Angeklagte sowie seine im Verhandlungssaal anwesende Frau brachen nach der Verkündung des Urteils ohnmächtig zusammen. Der Prozeß war völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit durchgeführt worden. Honisch wurde vom Bundespräsidenten zu lebenslänglichem Kerker begnadigt.

Der Tag von Potsdam



Aus Hindenburgs Leben

Der Helm von Königgrätz

Hindenburg war 19 Jahre alt, als er Offizier wurde. Mit seinem Regiment, dem 3. Garderegiment zu Fuß, zog er in den Krieg von 1866. Königgrätz war die erste Schlacht, die er erlebte und in der er auch verwundet wurde. Er hat darüber seinen letzten folgenden Bericht ertarret:

„Mir rühr eine Kugel durch den Adler meines Helms, streifte den Kopf, ohne mich schwer zu verwunden, und ging unter dem Adler wieder heraus. Ich stürzte befinnungslos nieder, und meine Leute umringten mich, mich für tot haltend. Einen halben Zoll tiefer, und die Kugel wäre ins Gehirn gedrungen, und ich läge tot und kalt auf der Weid. Unsere Verluste sind nicht anbedeutend. Von meinem braven Schützenzug habe ich so ziemlich die Hälfte verloren. Wenn ich die Gefühle schildern soll, die mich vor der Schlacht überfielen, so wären sie ungefähr folgende: Zunächst eine gewaltige Fremdheit, daß man nur aus einmal Pulver riechen lernt. Dann aber auch ein banges Kazen, ob man auch keine Schuld hat; als 19-jähriger Offizier genügend tut wird. Hört man die ersten Kazeln, so wird man in eine gewisse Begeisterung verfaßt (sie werden stets mit Hurra begrüßt), ein kurzes Gebet, ein Gedanke an die Lieben in der Heimat und den alten Namen und dann vorwärts!

Mit der Zahl der Verwundeten umher macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder mehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz. Die eigentliche Aufregung kommt erst nach dem Gefecht, wo man die Geißel des Krieges mit mehr Ruhe in der schrecklichen Gestalt ansehen muß. Dies zu beschreiben vermag ich nicht.“

Dieser Helm von Königgrätz hat Hindenburg sein ganzes Leben hindurch begleitet. Er lag auf seinem Schreibtisch in Hannover und später in Berlin. Jeder Besucher, den er in seinem Arbeitszimmer empfing, hat ihn gesehen. Jeder wird wohl von dem Gedanken sich nicht haben betreten können, wie sich wohl die Geschichte gestaltet hätte, wenn die österreichische Kugel am 3. Juli 1866 nur ein wenig tiefer gegangen wäre. So aber hat der Herr über Leben und Tod in den Schlachten ihn uns erhalten.

„Ich blieb auf meinem Posten“

„Alle Versprechungen, die die geistliche Propaganda uns verflüchtete hatte, sind verflücht. Die Kugel tritt in ihrer nackten Gestalt auf: „Wehe dem Besiegten!“ Ein Wort, das aber nicht nur dem Haß, sondern auch der Furcht entspringt.

So ist die Lage am 9. November. Das Drama schließt an diesem Tage nicht, erhält aber eine neue Farbe. Der Umschwung liegt. Wir werden nicht bei seinen Gründen. Er trifft zu nächst vernichtend die Stüge des Heeres, den deutschen Offizier. Er reißt ihm, wie ein Fremdländer sagt, den verdienten Lorbeer vom Haupte und drückt ihm die Dornenkrone des Martiriums auf die blutende Stirne. Der Vergleich ist ergreifend in seiner Wahrheit. Möge er jedem Deutschen zum Herzen sprechen!

Mitten in dieser gewaltigsten kriegerischen und politischen Spannung verlor das deutsche Heer seinen inneren Halt. Für Hunderttausende getreuer Offiziere und Soldaten wankte damit der Untergrund ihres Fühlens und Denkens. Schwerste innere Konflikte bahnten sich an. Ich glaube, vielen der besten die Lösung dieser Konflikte zu erleichtern, wenn ich voranschritt auf dem Wege, den mir der Wille meines Kaisers, meine Liebe zum Vaterland und Heer und mein Pflichtgefühl wiejen. Ich blieb auf meinem Posten.“

In den letzten Jahren, das heißt, seit dem Tage der Reichspräsidentenschaft des greisen Feldmarschalls, hörte man eigentlich nur noch von der Schwiegertochter des Reichspräsidenten, von Margarethe von Hindenburg, die ihren Schwiegervater mit einer so rührenden Liebe umgab, daß er selbst in den wenigen dienstfreien Stunden, die er hatte, immer nur darauf sann, wie er ihr irgend eine Freude bereiten könne. Margarethe von Hindenburg, die außerhalb des Reichspräsidentenpalais die „junge Frau von Hindenburg“ genannt wird, übernahm mit den Repräsentationspflichten, die sie neben ihrem Schwiegervater ausübte, gleichzeitig den Rang einer Reichspräsidentin. Ihre Lebenswürdigkeit, ihre stille Zurückhaltung und Schlichtheit haben ihr alle Herzen erobert. Sie wurde als die dritte Tochter des braunschwemigischen Oberjägermeisters Freiherrn Gebhardt von Marenholz geboren. Am 10. Mai 1921 vermählte sich der einzige Sohn des Reichspräsidenten mit Margarethe von Marenholz, am 14. Mai desselben Jahres starb die Gattin des Reichspräsidenten, mit der er vierzig Jahre lang in glücklicher Ehe gelebt hatte. Sie kämpfte gegen ein schweres Krebsleiden seit vielen Jahren ergebnislos an. Im Alter von 61 Jahren erlag sie ihm.

Argentiniens Trauer

Buenos Aires, 3. Aug. Anlässlich des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg hat die Republik Argentinien am Donnerstag Staatstrauer angeordnet, um, wie es in der betreffenden Verfügung heißt, „das Andenken an das hervorragende Oberhaupt des Freundschaftslandes zu ehren und gleichzeitig dem deutschen Volk in seinem Schmerz beizustehen“. Es wurde u. a. angeordnet, daß die öffentlichen Gebäude des Staates sowie die Einheiten der Wehrmacht und die Fahrzeuge der Marine am 3., 4. und 5. August die Landesflagge auf Halbmaß zu setzen haben.



Der Kanzler beim Sterbenden Reichspräsidenten

Adolf Hitler verläßt tief-ergrienen Schloß Neudeck, wo er am Sterbebette des Reichspräsidenten geweilt hatte. Rechts neben dem Führer Oberst v. Hindenburg, der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten. Hinter diesem der Adjutant des Führers Gruppenführer Brüdner und rechts Staatssekretär Weikner; im Hintergrund — im Portal stehend — Professor Sauerbruch, einer der behandelnden Ärzte.

„Der Erbhof ist nicht mehr belastet“

Mißverständnisse und Irrtümer über die Erbhofkreditgestaltung

In Verbindung mit dem jetzt bestehenden Vollstreckungsschutz glauben einerseits viele Bauern, sie brauchen in Zukunft nicht mehr für ihre Schulden einzustehen. Diese Meinung ist ebenso falsch, wie die vieler Geldbesitzer und Sparer auf der anderen Seite, die glauben, der Erbhofbauer soll und darf in Zukunft keinen Kredit mehr erhalten, da er ja auch keine Sicherheiten mehr bietet. Beide Auffassungen sind grundfalsch. Der Bauer muß fähig sein, seinen Hof ordnungsgemäß zu bewirtschaften. Dazu gehört auch die Bezahlung der Schulden, soweit dies bei ordnungsmäßiger Wirtschaft möglich ist. Andernfalls kann ihm die Verwaltung und Nutzung des Erbhofes auf eine gewisse Zeit oder auch auf die Dauer entzogen werden.

Diese gesetzliche Vorschrift dürfte streng genug sein, um zu verhüten, daß die Bauern aus eigennützigen Gründen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Auf der anderen Seite ist die Auffassung, daß nach Fortfall der Möglichkeit einer hypothetischen Sicherung eines Darlehens der Erbhof keine Sicherheit mehr bietet, unhaltbar. Abgesehen davon, daß die hypothetische Sicherung nicht allein entscheidend für die Sicherheit eines Darlehens ist, sondern letzten Endes doch die Persönlichkeit des Schuldners, steht das Reichserbhofgesetz eine zusätzliche Kreditföhrung durchaus vor. Diese liegt teils in der Disziplinargewalt des Reichsnährstandes gegenüber dem Erbhofbauern und teils in der Eigenhaft des Reichsnährstandes als Körperschaft des öffentlichen Rechts. In Zukunft werden für den Agrarkredit folgende Grundzüge Geltung haben:

Das Kapitäl hat nur dort Anspruch auf Zinsen, wo diese aus den Erträgen gezahlt werden können, jedoch für Investitionszwecke oder sonstige landwirtschaftliche Zwecke geschildete Kapitalsummen in der Landwirtschaft niemals auf einmal gezahlt, sondern immer nur aus den Erträgen allmählich getilgt werden. Ein zu einem bestimmten Zeitpunkt durch Kündigung fällig zu machender oder fällig werdender langfristiger Kredit darf in Zukunft zunächst im Bereich der Erbhofwirtschaft nicht mehr Verwendung finden.

Kredite, die nicht produktiv in landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt werden, sind in Zukunft nicht mehr denkbar, denn diese Kredite waren es in erster Linie, die zu einer dauernden Schmälerung des Geldvertrages des Bauern und damit zur Überforderung geführt haben. Wenn auch grundsätzlich Zwangsvollstreckungen in Erbhöfen wegen Geldforderungen nicht mehr durchgeführt werden können, und wenn fernerhin durch Einziehung auch der Erbhöfe in die allgemeine landwirtschaftliche Schuldentilgung allmählich eine Umwandlung aller Schulden in langfristige Tilgungsschulden erfolgen wird, so dürfte dennoch zu befürchten sein, daß in großem Ausmaße die sehr hohen Geldverpflichtungen zu einer weiteren Verschuldung führen werden. Das auch umso mehr, wenn einmal aus Rücksichtnahme auf die soziale Lage der anderen arbeitenden Bevölkerungsschichten, der Bauer sich mit nur einem sehr bescheidenen Gewinn begnügt, oder wenn, wie in diesem Jahr, die Ernterträge sehr niedrig sind.

Eine erneute zusätzliche langfristige Verschuldung würde sehr bald wiederum zu unerträglichen Zuständen führen. Daher soll nach dem Willen des Gesetzgebers der künftige Erbhofkredit grundsätzlich ein möglichst aus den Erträgen eines Jahres abdeckbarer Personalkredit sein. Lediglich dann, wenn es sich um Neubildung des Bauerntums handelt, sind Ausnahmen zulässig. Nun sind ja auch langfristige Kredite zurzeit für den Erbhof so gut wie gar nicht zu erlangen, obwohl nicht geleugnet werden kann, daß in sehr vielen Fällen Notverhältnisse die Aufnahme von langfristigen Krediten unumgänglich erscheinen lassen, zumal auch Personalkredite nur in unzureichendem Maße zur Verfügung stehen.

Die Verjorgung der Landwirtschaft und der Erbhöfe insbesondere mit Krediten, kann in Zukunft nicht mehr dem Bauern und Landwirt überlassen werden. Um ihn einerseits künftig vor ungewollter und nicht wirtschaftlich gerechtfertigter Verschuldung zu schützen, andererseits über Kreditgeber und Sparer durch eine Kreditkontrolle, aber auch die produktive Verwendung des Kredits zu sichern, müßte der Reichsnährstand Organe schaffen, die zwischen Bauern und Kreditgeber die erwähnte doppelte Funktion ausüben. Solche Organe dürften nur bei oberflächlicher Betrachtung den Kreditzufluß in die Landwirtschaft erschweren, tatsächlich würden sie aber eine Erleichterung des Zustromes infolgedessen bedeuten, als sie in der Lage wären, die subsidiäre Haftung des Reichsnährstandes zu realisieren, um so einen Ersatz für den Fortfall der dinglichen Sicherungen zu bieten. Auf diese Art und Weise erhält der Kreditgeber die beste Sicherheit, während der Bauer als Kreditnehmer vor leichtfertiger Kreditaufnahme geschützt ist. Weiterhin würden diese Organe dem Reichsnährstand die Handhabe für die Durchführung einer Kreditsteuerung geben, die darauf abzielen würde, eine möglichst rationelle Ausnutzung des gesamten bäuerlichen Grund- und Bodens allmählich durchzuführen.

Arbeitsamt und Regelung des Arbeitseinsatzes

In der vergangenen liberalistischen Wirtschaftsepöche war die Gruppierung der arbeitenden Menschen innerhalb des deutschen Lebensraumes dem freien Spiel der Kräfte und damit weitgehend der reinen Willkür überlassen. Die Folge war eine ungeheure Verwässerung des deutschen Volkes. Während noch 1871 zwei Drittel der deutschen Bevölkerung auf dem Lande und nur ein Drittel in den Stadtgemeinden wohnten, liegen die Verhältnisse heute gerade umgekehrt. Unter rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgte eine Zusammenballung der Massen in Städten und Großstädten. Sie hatte für den deutschen Volkstörper tiefgreifende Schäden im Gefolge.

Von diesem großen Zusammenhang muß man ausgehen, wenn man das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes vom 15. Mai 1934 und die dazu ergangenen Anordnungen in ihrer vollen Bedeutung verstehen will. Die gesetzliche Regelung des Arbeitseinsatzes steht unter dem obersten Leitgedanken, den deutschen Menschen wieder auf das Land und damit zu den Quellen seiner Kraft und seines Volkstums zurückzuführen.

Zu dieser auf lange Sicht berechneten Zielsetzung kommen aber im gegenwärtigen Stande der Arbeitsschlacht noch besondere Aufgaben wirtschaftspolitischer Art hinzu.

In dem bisherigen Teilabschnitt der Arbeitsschlacht hatte es sich ergeben, daß die größeren Städte weit geringer als die ländlichen Gemeinden an dem Rückgang der Arbeitslosenzahlen beteiligt waren. So blieben hier noch Krifenherde bestehen und fordern besondere Maßnahmen zur verstärkten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten.

Andererseits machte sich gerade im Zuge der allgemeinen Wirtschaftsisbelebung eine neue, verwerfliche Landflucht bemerkbar. So kam es, daß das Land der erforderlichen und geschuldeten Arbeitskräfte entblößt wurde, während gleichzeitig noch Hunderttausende von Volksgenossen in den Städten ohne Arbeit waren. Für die Befriedigung des Bedarfs an landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu sorgen, ist die andere besondere Aufgabe des Arbeitseinsatzgesetzes.

Um die so gestellten Aufgaben zu erfüllen, werden der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung u. ihren Dienststellen, den Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern drei wirksame Handhaben gegeben.

Bereits im Februar ds. Js. erging eine Einschränkung der Freizügigkeit für Städte, die als Notstandsgebiete erklärt wurden (so auch Karlsruhe und Durlach). Weitergehend ist ein Zugangs- bzw. Beschäftigungsverbot, wie es zunächst für Groß-Berlin angeordnet wurde, um den planlosen Zufluss von Arbeitern und Angestellten nach Bezirken mit hoher Arbeitslosigkeit zu unterbinden.

Eine weitere Eingriffsmöglichkeit bietet die Beschränkung des Einsatzes landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in nicht landwirtschaftlichen Betrieben und Betrieben. Diese Beschränkung kann je nach den Erfordernissen der Arbeitslage weiter oder enger gezogen werden. Sie greift nicht bloß bei Neueinstellungen Platz, sondern kann auch bereits in Arbeit befindliche Kräfte erfassen, um deren Entlassung zu erwirken.

Eine letzte Ermächtigung soll den planmäßigen Einsatz von Mitteln für Notstandsarbeiten vor allem im Interesse der großstädtischen Arbeitslosen sicherstellen.

Mit dem Arbeitseinsatzgesetz stehen die Arbeitsämter vor gesteigerter Verantwortlichkeit und gewaltigen Aufgaben. Diese Aufgaben aber werden am besten erfüllt, wenn sich Betriebsführer und Gesellschaft zu verantwortungsbewußter Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt finden und Gemeinnutz vor persönliche Sonderinteressen stellen.

Trauer im Lande

Karlsruhe, 3. Aug. Die Nachricht vom Heimgang des ehrwürdigen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg hat auch in der badischen Bevölkerung tiefe Trauer ausgelöst. Mit Würde wurde die jüngerzählige Botschaft im Lande bekannt und bald wehten überall die Trauerfahnen von den öffentlichen und privaten Gebäuden. In manchen Schaufenstern der Landeshauptstadt begegnet man sinnvollen Dekorationen mit dem schwarzumrandeten und lorbeerbekränzten Bildnis des Verewigten, der zu Anfang des Jahres hundert mehrere Jahre hindurch Divisionstomandeur in Karlsruhe war. Die Landeshauptstadt zählte den großen Soldaten des Weltkrieges und Ketter des Vaterlandes zu ihren Ehrenbürgern.

Landesbischof D. Kühlewein hat an die Reichsregierung telegraphiert: „Gott der Herr hat es zugelassen, in einer schicksalsschweren Stunde den Vater des Vaterlandes, Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg zu sich heimzurufen. Ich nehme tieferschüttert Anteil an dem schweren Verlust, den die Führung des Reiches erlitten hat. Mit mir trauert die Verernigte Evang.-protestantische Landeskirche Badens um den gläubensjahrten Mann und gelobt dem Führer des Reiches und des Volkes, Adolf Hitler, in ganzer Hingebung zu seinem Werke treue Gefolgschaft.“ Weitere Telegramme gingen an Oberst von Hindenburg und an den Reichsstatthalter ab.

Bürgermeister Dr. Fröhlich hat an die Reichsregierung folgendes Telegramm gerichtet: „Die badische Landeshauptstadt Karlsruhe ist durch die Nachricht von dem Tode des allverehrten Herrn Reichspräsidenten, ihrem großen Ehrenbürger, erschüttert und in tiefe Trauer verfaßt. Der Stadtrat spricht der Reichsregierung innigste Teilnahme zu diesem unerträglichen Verlust aus. Karlsruhe wird dem unvergesslichen Heerführer und Staatsmann, der seinem Vaterland in schwerster Zeit unschätzbare Dienste geleistet hat, für alle Zeiten dankbares und ehrfürchtiges Gedenden bewahren.“

Erzbischof Dr. Konrad Grüber hat an die Reichsregierung folgendes Telegramm gerichtet:

Erzbischof und Ordinariat sprechen der Regierung des Deutschen Reiches zum Heimgang des hochverehrten Herrn Reichspräsidenten Paul von Hindenburg in dankbarer Würdigung des Lebenswertes des hohen Toten ergebenste Teilnahme aus.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Dr. Luther kehrt nach Amerika zurück. In Bord des Lloyd-Schnelldampfers „Europa“, der am 3. August Bremerhaven zur Austreise nach New York verließ, begab sich der deutsche Botschafter in Amerika, Dr. Luther, mit seiner Familie nach Washington zurück.

Explosion einer Teerprüfmaschine. In Hannover explodierte ein großer Teerprüfapparat. Mit ungeheurer Wucht wurde der Kessel in die Luft geschleudert. Durch die herumfliegenden Maschinenteile wurden zwei Arbeiter getötet und ein weiterer schwer verletzt.

Schwere Sturmschäden in Michigan. Mittel- und Ostmichigan wurden von einem heftigen Sturm mit wolkenbruchartigen Regengüssen heimgesucht. 10 Menschen wurden getötet, zahlreiche verletzt. Der Schaden beträgt über eine Million Dollar.

Romanblatt

mich so hart zu bestrafen. Daß ich die über mich nicht gleich die Wächterin liege, das ist der einzige Befehl, den ich begehren haben könnte. Ich tat es nur, weil ich hoffte, um meiner

berhängen, daß der Weidwacht des Wäntelages nur mit ihm den Füllen Ramn herbeibringt. In diesem Umkleekleid fand sich nicht gleich darauf

Neudeck

Hindenburgs Lieblingsaufenthalt

Zwei Stätten sind mit Hindenburgs Leben besonders verknüpft, weil er dort am liebsten gewohnt hat: Hannover und Neudeck. Nach Hannover war er als junger Leutnant gekommen, als sein Regiment, das 3. Garderegiment zu Fuß, nach Beendigung des Krieges 1886 in die Hauptstadt des Preußen neu eingegliederten ehemaligen Königreichs Hannover verlegt wurde. In den Jahren seiner Leutnants- und Oberleutnants-tätigkeit hatte er die Stadt so lieb gewonnen, daß er nach seiner Verabschiedung 1911 wieder nach Hannover zog und dort blieb, bis ihn der Ruf des Obersten Kriegsherrn an die Spitze der Armeen stellte. Auch nach dem Weltkrieg zog er wieder in die kleine Stadt, in der er im Jahre 1921 seine treue Lebensgefährtin verlor, die auch dort begraben liegt. Bis zum Jahre 1925 ist er dann in Hannover verblieben, dann rief ihn seine Wahl zum Reichspräsidenten nach Berlin, wo er pflichtgetreu ausharrte, obwohl ihm die Stadt und das Leben nicht immer zusagten.

In Ostpreußen war das Gut Neudeck alter Benedendorfscher Familienbesitz, doch er war im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in andere Hände übergegangen. Es gelang, in der Mitte der zwanziger Jahre diesen Besitz wieder zu kaufen und Hindenburg zu übergeben, so daß er wieder in das Haus seiner Väter zurückkehrte. Bald war ihm Neudeck derartig ans Herz gewachsen, daß er alle seine Sommerurlaube dort verbrachte. In Neudeck fühlte er sich wohl und erholte er sich immer wieder. Scherzhaft hat er einmal zu einem ausländischen Diplomaten gesagt, daß Neudeck für ihn ein Körper- und Seelenanatorium bedeutet.

Nur durch eine Tageshede von der Landstraße getrennt, liegt der einstöckige, langgestreckte Gutshaus. Die Ruhe von Neudeck ist im Hindenburg-Kreie allmählich sprichwörtlich geworden. Vor einigen Jahren schien es, als wollte sich das in der Nähe gelegene Dorfgasthaus zu einem Welthotel entwickeln, namentlich Engländer und Amerikaner kamen in Scharen dorthin, um Hindenburg zu sehen. Damit hatten sie zwar keinen Erfolg, aber sie störten doch die Ruhe. Auf Bitten des Reichspräsidenten wurden alle großzügigen Hotelpläne eingestellt, und das Dorfgasthaus blieb was es war.

Das weiße Gutshaus ist von hohen Bäumen überhöhet. Ueberhaupt sieht es durchaus ländlich um den Ruheaufenthalt des Reichspräsidenten aus. Hühner laufen umher, auf dem Hof tummeln sich Kinder der Gutsinsassen oder die Enkelkinder des Reichspräsidenten, die mit den Bauernkindern aus dem Dorfe enge Freundschaft geschlossen haben. Oftmals tranken sie alle miteinander zusammen mit dem Großvater Kaffee unter der Linde auf dem Gutshof. Von der Anwesenheit des Reichspräsidenten gab nur eine zahne Kunde, die auf dem Dache gehst war.

Die herabhängenden Schindeln und spitzen Fenstergiebel verleihen dem Gutshaus etwas Schlichtes und Anheimelndes. Ein Weg führt an ihm vorbei zu einem kleinen Nebenhäus, das, von Tannen umgeben, ein richtiges Bauernhaus ist. Dies benutzte Hindenburg mit Vorliebe zur Erledigung der Arbeiten, die ja auch in seinen Erholungsstunden nicht obliegen. Jedermann im Umkreis von Neudeck wußte genau, wann und wie lange Hindenburg in seinem fast zu ebener Erde gelegenen Arbeitszimmer zu weilen pflegte. In großen verstaubten Autos, meist vom nächsten Flugplatz her, wurden die Alten herbeigefahren und wieder fortgeschickt. Auch die Telefonanrufe rissen nicht ab. Neudeck war mit der Welt in Verbindung mit einer direkten Leitung verbunden, dennoch erledigte sich die Arbeit des Reichspräsidenten in Neudeck ruhiger als in seinem Palais in Berlin.

Das Gutshaus, der eigentliche, alte Besitz der Benedendorfs, war einfach, aber behaglich eingerichtet. Alte Kristalltröner, Plüschmöbel aus dem vorigen Jahrhundert, Familienbilder in fast jedem Raum, kennzeichneten seine Bewohner. Aber hier fühlte sich Hindenburg wohl, und hier war er auch für jeden zu sprechen, der ihn in seiner Eigenschaft als Patron des Dorfes um Rat oder Hilfe anging. Eine besondere Freude ward dem Reichspräsidenten noch im vorigen Jahre zuteil, als ihm der preußische Staat den an Neudeck grenzenden Preußenwald als Geschenk übereignete. So ist Hindenburg und Neudeck zu einem Bezirk verschmolzen, zum Alten vom Preußenwald.

Der Reichsbauernführer an die deutschen Bauern

DNB. Berlin, 3. Aug. Reichsbauernführer Darre hat folgenden Aufruf an die deutschen Bauern gerichtet:

In tiefem Ernst steht mit dem gesamten Volk das deutsche Bauerntum an der Bahre des großen Heimgegangenen. Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat sich, wie wohl wenige Feldherren vor ihm, mit der Scholle verwurzelt u. dem Bauernum verbunden gefühlt. Das deutsche Bauerntum betrachtet ihn daher immer als einen der Seinen. So ist unsere Trauer um ihn groß, aber erfüllt von dem Willen, sein Andenken dadurch zu bewahren, daß wir die geliebte Heimatstolle heilig halten, wie er sie sein Leben lang heilig gehalten hat.

gez. R. Walter Darre,

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer.

Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid

Ein Bild von der Vereidigung der Wehrmacht auf den Führer des deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler.



Anordnung des Reichsjugendführers

Berlin, 3. Aug. Der Reichsjugendführer gibt bekannt: Am kommenden Dienstag, den 7. August, grüßt die deutsche Jugend zum letztenmal den Feldherrn des großen Krieges. Alle Einheiten der Hitlerjugend, des Jungvolks und des Bundes deutscher Mädel legen an den Kriegerdenkmälern ihrer Dörfer und Städte Blumen oder Kränze nieder. Indem die deutsche Jugend die Denkmäler der Frontsoldaten schmückt, dankt sie in Verehrung und Dankbarkeit dem verewigten Generalfeldmarschall und handelt in seinem Sinne. Der genaue Zeitpunkt des feierlichen Blumengruges wird durch die örtlich zuständigen HJ-Führer bekanntgegeben.



Die Standarte des Reichspräsidenten die über dem Reichspräsidentenpalais in der Wilhelmstraße weht, samt auf Halbmaß

Das Weisetelegramm Mussolinis.

DNB. Berlin, 3. Aug. Der italienische Ministerpräsident Mussolini hat am 2. August an den Reichskanzler Adolf Hitler das folgende Telegramm gerichtet:

Das Hinscheiden des Reichspräsidenten von Hindenburg hat im italienischen Volk, das stets eine Bewunderung für seine soldatische und staatsmännische Größe hatte, ein schmerzliches Echo gefunden. Ich bitte Ew. Erzellenz im Namen der italienischen Regierung und in meinem eigenen Namen die Gefühle meiner lebhaftesten Anteilnahme entgegennehmen zu wollen.

gez. Mussolini.

Wo Hindenburg ruhen wird

Der Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals

Hohenstein (Ostpreußen), 3. Aug. Das Städtchen Hohenstein in dessen Nähe sich das Tannenbergdenkmal befindet, steht bereits ganz im Zeichen der Ueberführung und Beisetzung des toten Feldmarschalls im Tannenbergdenkmal. In Hohenstein selbst sind bereits Beamte der Militärbehörden eingetroffen, die die Vorbereitungen für die große Trauerfeier im Tannenbergdenkmal treffen. Telefonleitungen werden gezogen, An- und Abfahrtsstraßen festgelegt. Die Gefächter der Menschen sind ernst. Gerade die Einwohner der Orte um Tannenberg fühlen sich dem Generalfeldmarschall besonders verbunden, denn auf ihrem unmittelbaren Heimatboden hat er die entscheidende Schlacht an der Ostfront geschlagen und Deutschland damals vor der russischen Invasion bewahrt.

Wichtig ragen die acht Türme des Tannenbergdenkmals in den Himmel. Von seinen Zinnen überblickt man fast das ganze weite Schlachtfeld. Fern im Süden sieht man den großen Friedhof von Wapitz, wohl den größten Heldengruft Ostpreußens, wo zehntausend Soldaten die letzte Ruhe gefunden haben. Man sieht bis zu den Kernort Höhen, sieht bis zum Orte Tannenberg, wo ein Gedenkstein an die erste Tannenbergschlacht von 1410 erinnert.

An den Straßen liegen hier und da noch Einzelgräber und Massengräber. Soldaten, die man an der Stätte ihres Todes begrub. Auf den Kreuzen verwitterte Helme, in schwarzer Schrift schmucklos Name und Truppenart. Rechts vor dem Tannenbergdenkmal wiederum Einzelgräber, darunter das Denkmal des ostpreußischen Infanterieregiments 147, des Hindenburg-Regiments: ein aus Granit gehauener Löwe. Wenn man in der Einfahrt zum Denkmal unter dem Jugendbergturm steht, dann hat man vor sich den weiten Innenhof mit den sieben übrigen Türmen. In dem Turm gegenüber befinden sich ebenfalls Räume der Jugendberge, in der Mitte aber ragt steil und stark ein riesiges Kreuz empor zum Gedenken an die Gefallenen der Tannenbergschlacht. Im Sockel des Kreuzes ruht ein unbekannter deutscher Soldat, der vorher an der Straße begraben war und den man hierher brachte und in die geweihte Erde des Denkmalhofes bettete: Ein Symbol für alle gefallenen Helden des Weltkrieges.

In dem riesigen Fahnenurm finden die Fahnen ostpreussischer Regimenter von unvergleichlichen Heldentaten. Zerstoßen, zerlegt, pulvergepulvert sind diese Fahnen, goldgelbte Reichsadler, eiserne Kreuze rot und blau, so schimmerte es von oben herab. Der Dittreuzenturm ist ein gewaltiges Heimatmuseum, und dann der Feldherrnturm, der ursprünglich eine Kolossalstatue des Generalfeldmarschalls enthalten sollte, in den nun die sterblichen Reste des Siegers von Tannenberg beigesetzt werden. Mitten unter seinen Soldaten wird der Sieger von Tannenberg schlafen, seinen Soldaten, denen er sich immer besonders verbunden fühlte.

Generalfeldmarschall von Hindenburg selbst war es, der diesem Denkmal am 18. September 1927 die Weihe gegeben hat. „Der Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis den Ueberlebenden zur ernteten Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nachbesserung.“ Das war der Spruch, mit dem er die Weihe vornahm. Er hat Geltung behalten und hat doppelt Inhalt in der schlimmsten Zeit, denn eine ernste Mahnung und eine Verpflichtung zur Nachbesserung wird uns immer das Gedenken an den größten Diener seines Volkes, Paul von Hindenburg, sein.

Hier am Tannenbergdenkmal war es auch, wo bei der Einweihung Generalfeldmarschall von Hindenburg als Reichspräsident eine offizielle Erklärung gegen die Kriegsschuldfrage abgab die aerodew sensationell in der Welt wirkte.

„Die Anklage daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, das deutsche Volk in allen seinen Schichten, einmütig zurück! Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg ist vielmehr das äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Weltbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Keinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinem Herzen hat das deutsche Volk das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen.“

Wir denken noch an jenen 27. August 1933, als Generalfeldmarschall von Hindenburg zum letzten Male am Tannenbergdenkmal weilte. Damals hatete der preussische Staat, vertreten durch seinen Ministerpräsidenten Hermann Göring, dem Sieger von Tannenberg, dem Vater des Vaterlandes, seinen Dank dadurch ab daß er ihm das einig aus Hindenburgischem Besitz an den preussischen Staat übergegangene Gut Langenau mit dem Preußenwald, einem der schönsten Wälder Ostpreußens, wieder übereignete. „Der Alte vom Preußenwald“, so nannte der ostpreussische Gauleiter und Oberpräsident Erich Koch den Feldmarschall „Der Alte vom Preußenwald“ — unter dieser Bezeichnung wird er in der ostpreussischen Landschaft immer lebendig bleiben.

Die GM bei der Trauerfeier für Hindenburg

Trauerparaden im Deutschen Reich.

DNB. Berlin, 4. Aug. Der Chef des Stabes der SA, Luhs, hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, angeordnet, daß am Dienstag, 7. Aug., vorm. zwischen 11 und 12 Uhr, im gesamten Deutschen Reich von sämtlichen SA-Formationen Trauerparaden abgehalten werden. Zur gleichen Zeit wird die Beisetzungsfestlichkeit von Neudeck durch Rundfunk übertragen.



Die Wehrmacht legt Trauer an

Können Hypotheken gekündigt werden

Die bevorstehende Fälligkeit — Kein Grund zur Beunruhigung

Die Pressestelle des Landesverbandes Bad. Haus- und Grundbesitzervereine teilt mit:

In Zeiten normaler wirtschaftlicher Verhältnisse richtet sich die Möglichkeit der Kündigung einer Hypothekensforderung oder einer Grundschuld zunächst nach den vertraglichen Abmachungen beider Parteien; sind solche nicht vorhanden, so sind die Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes über die Kündigungsfristen maßgebend. Unter normalen Verhältnissen ergaben sich im allgemeinen durch die Hypothekenkündigung keinerlei besondere Schwierigkeiten. Wurde die Kündigung durch den Gläubiger ausgesprochen und war der Schuldner nicht in der Lage, den Hypothekenbetrag aus eigenen Mitteln flüssig zu machen, so wurde in der Regel eine neue Hypothek aufgenommen. Dieser Umschuldungsprozess bereitete um so weniger Schwierigkeiten, als sich die Höhe der Hypotheken innerhalb der üblichen Beleihungsgrenze bewegte. Erfolgte die Kündigung durch den Schuldner, so konnte das Kapital durch den Gläubiger anderweitig vergeben und dem Kapitalmarkt wieder zugeführt werden.

Die verantwortungslose Wirtschaftspolitik der Nachkriegsjahre hat den Kapitalmarkt derartig erschüttert, daß wir heute weder von einem Ausgleich zwischen Kapitalangebot und Kapitalnachfrage noch von einem angemessenen Zinssatz sprechen können. Beide Erscheinungen sind normale Wirtschaftsverhältnisse in möglichst kurzer Frist zu erreichen, ist das Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik. Um dieses Ziel zu erreichen, wird der Kapitalmarkt der sorgfältigsten Pflege bedürfen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Beschleunigung des Gesundungsvorganges ist aber das Vertrauen aller beteiligten Kreise zu den Maßnahmen der Reichsregierung. Manvolle Wirtschaftsgestaltung ist vor allem notwendig, solange normale Wirtschaftsverhältnisse nicht eingetreten sind. Deshalb sind gerade heute, wo die Rückzahlung einer Hypothek in vielen Fällen für den Schuldner eine vollkommene Unmöglichkeit darstellt, außergewöhnliche Maßnahmen zur Regelung der Kapitalrückzahlung erforderlich. Die heute geltenden gesetzlichen Bestimmungen über die Rückzahlung von Hypotheken sind in der Hauptsache enthalten für Aufwertungshypotheken im Aufwertungsgezet vom 16. Juli 1925 und im Aufwertungsgezet vom 18. Juli 1930, für Neuhypotheken in der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931, der Verordnung über die Fälligkeit von Hypotheken und Grundschulden vom 11. November 1932 und im Gezet über einige Maßnahmen auf dem Gebiete des Kapitalverkehrs vom 20. Dezember 1933.

Nach den Bestimmungen dieser Geetze und Verordnungen würde sich für die Rückzahlung der Hypotheken im Augenblick folgende Situation ergeben:

1. Aufwertungshypotheken.

Aufwertungshypotheken könnten aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen vom 1. Januar 1935 ab nach den getroffenen Vereinbarungen bzw. nach dem Gezet gekündigt werden. Ein Kündigungsgezet würde somit nicht mehr bestehen. Eine Aufwertungshypothek, für die eine vertragliche Kündigungsfrist von einem Vierteljahr festgelegt ist, könnte am 1. Januar 1935 auf den 31. März 1935 gekündigt und müsste zu diesem Zeitpunkt zurückbezahlt werden.

Vor allem aber wäre der Schuldner einer durch die Aufwertungsstelle bis 31. Dezember 1934 gestundeten Aufwertungshypothek zur Rückzahlung am 1. Januar 1935 verpflichtet.

2. Neuhypotheken.

Am 1. Januar 1935 würde die Kündigungsfrist für die durch die 4. Notverordnung im Zins gekündigten Hypotheken ablaufen. Auch eine derartige Hypothek könnte also ab 1. Januar 1935 unter Einhaltung der vertraglichen oder gesetzlichen Frist gekündigt werden. Weiter würde am 31. März 1935 das gesetzliche Moratorium für Fälligkeitshypotheken endigen, so daß auch diese Hypotheken vom 1. April 1935 ab zur Rückzahlung angefordert werden können.

Schon vor den genannten Terminen kann eine Rückzahlung verlangt werden, wenn es die wirtschaftliche Lage des Gläubigers erfordert. Um die Rückzahlung zu bewirken, muß der Gläubiger das zuständige Amtsgericht anrufen, das bei seiner Entscheidung die Wirtschaftslage des Gläubigers, des Grundeigentümers und des persönlichen Schuldners in Betracht zu ziehen und einen billigen Ausgleich der widerstrebenden Belange herbeizuführen hat. Mit dieser Bestimmung, die im Gezet über einige Maßnahmen auf dem Gebiete des Kapitalverkehrs vom 20. Dezember 1933 enthalten ist, wird zum Ausdruck gebracht, daß es sowohl in der Gezetgebung als auch in der

Rechtssprechung des dritten Reiches weder einen einseitigen Gläubigerschutz noch einen einseitigen Schuldnerschutz geben darf. Den Schutz der Geetze soll nicht der Gläubiger oder der Schuldner als solcher genießen.

Schutz soll vielmehr dem schuhwürdigen und schuhbedürftigen Volksgenossen zuteil werden, einzelnd ob er Gläubiger oder Schuldner ist.

Zu bekämpfen ist deshalb der unehrliche Schuldner ebenso, wie den Bestrebungen sozialer und ausbeuterischer Elemente unter den Gläubigern entgegenzutreten ist. Diese Auffassung hat der preußische Justizminister in einer allgemeinen Verfügung vom 14. Juni 1934 an die zuständigen Gerichte zum ersten Mal mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht.

Auch in den Fragen der Rückzahlung von Hypotheken werden die Gerichte die Verhältnisse von Schuldner und Gläubiger einer eingehenden Prüfung unterziehen. Nur dem Schuldner, dem eine Rückzahlung wirtschaftlich möglich ist, wird sie zugemutet werden. Aber auch nur der Gläubiger, dessen wirtschaftliche Existenz die Rückzahlung erforderlich macht, sollte von der Möglichkeit der Anrufung des Amtsgerichtes Gebrauch machen. Jeder aber sollte sich bewußt sein, daß im Augenblick einer Neuaufnahme von Hypothekengeldern nur in ganz wenigen Ausnahmefällen und nur innerhalb einer ganz beschränkten Beleihungsgrenze denkbar ist. Gerade dieser Gesichtspunkt wird von den Gerichten neben den persönlichen Verhältnissen von Schuldner und Gläubiger in ganz besonderem Maße berücksichtigt. Ein Schuldner, der also weder zur Rückzahlung noch zur Neuaufnahme von Kapital in der Lage ist, wird auch die Anrufung des Amtsgerichtes durch den Gläubiger nicht befürchten müssen. Dagegen wird einem Schuldner, der einem notleidenden Gläubiger grundlos die Rückzahlung verweigert, der Kündigungsgezet nicht zugestimmt werden können. So ist die Einschaltung des Amtsgerichtes in der Frage der Kapitalrückzahlung als ausgleichender Faktor zur Vermeidung unbilliger Härten vom Gezetgeber gedacht und durchgeführt worden. Nun macht sich begreiflicherweise bei den Hypothekenschuldnern, denen eine Rückzahlung nicht zugemutet werden kann, wegen der bevorstehenden Fälligkeit eine starke Beunruhigung bemerkbar. Von allen Seiten kommt die Anfrage, ob mit einer Verlängerung der verschiedenen gesetzlichen Hypothekemoratorien gerechnet werden kann und ob bei Aufwertungshypotheken das Amtsgericht wegen weiterer Verlängerung der Zahlungsfrist angerufen werden muß. Hierzu muß festgestellt werden, daß ein Grund zur Beunruhigung weder für Schuldner noch für Gläubiger vorliegt. Zwar ist noch ungewiß, ob mit einem weiteren Moratorium oder mit einer Verlängerung der Zahlungsfrist gerechnet werden kann oder ob die Frage der Fälligkeit der Hypotheken auf eine andere Art und Weise gelöst wird. Eines kann jedoch mit Bestimmtheit heute schon gesagt werden:

In irgendeiner für Gläubiger und Schuldner befriedigenden Form werden die am 31. Dezember 1934 und am 31. März ablaufenden Geetze erjert werden. Es ist vollkommen undenkbar, daß sämtliche zu diesem Zeitpunkt schuldig werdenden Hypotheken der sofortigen Rückzahlung unterworfen werden können. Darüber kann ein Zweifel nicht bestehen, wenn man berücksichtigt, daß es sich beispielsweise noch um Aufwertungshypotheken im Gesamtbetrag von mehreren Milliarden handeln würde.

Ein Eingreifen des Gezetgebers ist daher unvermeidlich.

Die Verhandlungen über die Frage der Fälligkeit der Hypotheken sind bereits seit längerer Zeit Gegenstand der Beratung in den zuständigen Reichsministerien, so daß unter allen Umständen der Ablauf der Schutzbestimmungen mit neuen gesetzlichen Regelungen zu rechnen ist. Anzuweisen ist die Anrufung der Aufwertungsstelle für Hypotheken, die bis 31. Dezember 1934 gestundet sind, zwecks, da im Aufwertungsgezet für die Bewilligung von Zahlungsfristen der 31. Dezember 1934 als äußerster Termin zwingend vorgeschrieben ist. Dieser Zeitpunkt kann auch nur durch neue gesetzliche Bestimmungen hinausgeschoben werden. Der Befürchtung der beteiligten Kreise kann nur entgegengestellt werden, daß mit der gleichen Gründlichkeit, mit der die nationalsozialistische Gezetgebung seit der Machtergreifung alle Probleme gemeißelt hat, auch die Frage der Hypothekenfälligkeit in einer für alle Beteiligten befriedigenden Weise, gleichzeitig aber in einer für das Wirtschaftsleben und den Kapitalmarkt tragbaren Form gelöst wird.

Syndikus Dr. Walter Sieber.

Brombach, 3. Aug. (Schwerer Sturz.) Im Betrieb der Firma Großmann stürzte vor 14 Tagen der 50 Jahre alte Schlosser Adolf Genter auf der Treppe und zog sich dabei Verletzungen zu, denen er anfanglich keine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die Schmerzen vergrößerten sich aber, Fieber trat hinzu, sodaß der Mann schließlich nach das Krankenhaus aufsuchen mußte. Hier wurde eine erste Blutvergiftung festgestellt, die den Tod herbeiführte.

Börsach, 3. Aug. (Unfall.) Der Holzläger August Gih stürzte vergangene Woche an der Maschine und zog sich eine Rippenquetschung zu. Es trat später noch eine Lungenentzündung auf, die den Tod des 67 Jahre alten Mannes verursachte.

Böhrenbach, 3. Aug. (Tödl. Verunglück.) Beim Langholzführen verunglückte der Knecht des Fuchschloßbauern tödlich. Ein Baumstamm drückte ihm den Kopf vollständig zusammen.

Freiburg, 3. Aug. (Amtseinführung.) Am Mittwoch wurde der neue Freiburger Polizeidirektor Sachlof durch Innenminister Blaumer in sein Amt eingeführt und der Freiburger Polizei vorgeführt.

Konstanz, 3. Aug. (Hauptversammlung.) Am Sonntag, den 9. September, findet in Konstanz die ordentliche Hauptversammlung des Badischen Sängerbundes für 1934 statt. Sie wird verbunden sein mit dem ersten Kreistag des Kreises Konstanz und soll ausklingen in eine Grenzlandkundgebung.

Ludwigshafen, 3. Aug. (Tödl. Unfall.) Der 27 Jahre alte Elektriker Franz Bäuerle aus Friesheim wurde Dienstag an einer Schalteranlage im Werke der W. Karben, Oppau, tot aufgefunden. Sofort angestellte Wiederbelebungsvorkehrungen waren erfolglos.

hd. Eichstetten, 3. August. (Großer Münzenfund.) Unter einem Stein verborgen fand bei Kellerarbeiten der Landwirt Christian Heimann etwa 260 Gold- und Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert. Schon vor einigen Jahren wurden in einem anderen Haus zahlreiche Gold- und Silbermünzen gefunden. Man nimmt an, daß diese Münzen während des 30-jährigen Krieges verborgen wurden.

Aus dem Gerichtssaal

Beurteilung wegen unlauteren Wettbewerbs

hd. Karlsruhe, 3. August. Vor der großen Strafkammer hatte sich heute der 71jährige K. P. aus Durlach, welcher früher Verwaltungsratsmitglied und stellvertretender Vorsitzender der Versicherungsanstalt für Gemeinde- und Körperbeschäftigte war, wegen unlauteren Wettbewerbs zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, er habe in den Jahren 1926—1930 zahlreichen Personen Darlehen durch die Versicherungsanstalt vermittelt u. sich dafür von den Darlehensnehmern und Hauskäufern Provisionen in Gesamthöhe von über 10 000 RM. versprochen und auszahlen lassen. Diese habe er in all diesen Fällen als Verwaltungsratsmitglied in die Betracht kommenden Verhältnisse einer Prüfung unterzogen, sowie der Leitung der Versicherungsanstalt die Bewilligung der nachgefragten Darlehen und Hauskäufe empfohlen und im Verwaltungsrat diese Kapitalanlagen mitgenehmigt, wobei er die ihm zugesagten oder ausbezahlten Provisionen verschwiege. P. gab im wesentlichen den Sachverhalt, wie er ihm in der Anklage zur Last gelegt wurde, zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten rechtskräftig wegen Vergehens gegen § 12 des Gezetes über den unlauteren Wettbewerb zu einer Geldstrafe von 2000 RM., ersatzweise einem Monat Gefängnis. Ein Betrag von 4370 verfällt dem Staate. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Betrügerischer Plakettenverläufer

Waldshut, 3. Aug. Vor der Großen Strafkammer des Landesgerichts Waldshut hatte sich ein zwölfmal vorbestrafter Mann wegen Betrugs im Rückfall zu verantworten. In den Monaten März und April d. J. suchte er verschiedene Gemeinden in den Amtsbezirken Waldshut, Ueberlingen, Stodach und Weiskirch auf und veranlagte die Bürgermeister, eine Hitlergebedenkung, Hitlerplakette sowie Briefverklebungsmarken mit dem Bild des Reichskanzlers zu kaufen. Er behauptete, daß er im Auftrag des Bezirksamtes und der Kreisleitung komme und daß die Gemeinden verpflichtet seien, ihm etwas abzulassen, andernfalls er sie der Kreisleitung melden müsse. Auf diesen Druck hin kauften 43 Gemeinden Münzen und Plaketten für insgesamt 2823 RM. Die Beträge ließ sich der Schwindler sofort ausbezahlen, indem er geltend machte, daß er unter Kontrolle stehe und jeweils am Abend das Geld abliefern müsse. Der Angeklagte bestritt entschieden, in betrügerischer Weise vorgegangen zu sein. Das Gericht sprach wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und zehn Monaten aus sowie Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren.

Kummerow mangels Beweises freigesprochen

Stettin, 3. Aug. Der Vorsitzende des Sondergerichts verurteilte in dem Prozeß gegen das Mitglied des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm), Kummerow, folgendes Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. In der Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Der Nachweis der Schuld ist in diesem Prozeß nicht voll erbracht worden. Der Angeklagte mußte daher aus mangeldenen Beweisen freigesprochen werden. Der Staatsanwalt hatte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zwölf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt. Wie bekannt, handelte es sich in diesem Prozeß um die Tat bei der Sonnenwendfeier am 23. Juni in Quehn, wo Kummerow den SA-Sturmführer Fritz Molgahn nach der Sonnenwendfeier getötet haben sollte.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.

Spielplan vom 4. August bis 12. August.

Samstag, 4. August: Geschlossen.
Sonntag, 5. August: Geschlossen.
Montag, 6. August: Geschlossen.
Dienstag, 7. August: Geschlossen.
Mittwoch, 8. August: Zum zehnten Mal: Letzte offene Vorstellung: „Nennchen von Tharau“. Singspiel von Heinrich Strecker. 20—23. (2.90)
Donnerstag, 9. August: Zum ersten Mal: „Liebe auf Reizen“, Operette von Hartwig von Platen. 20—23. (2.90)
Freitag, 10. August: Zum vierten Mal: „Walzer aus Wien“, Singspiel. Musik von Johann Strauß (Vater und Sohn). Bearbeitet von Julius Bittner. 20—23. (2.90)
Samstag, 10. August: Zum ersten Mal: „Annerl“, Singspiel von Karl Emmel. 20 bis gegen 23. (2.90)
Sonntag, 11. August: Vunter Abend. Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seuberth, Hugo Keneder. Anjage: Betty Sörensen, Leo Macher. 19½—22½. (2.90)
In Vorbereitung: „Tanj in's Glück“.
Kartenvorverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Wolf Fittlerstraße 51, Telephon 458.

Baden

Karlsruhe, 3. Aug. (Ehrendabe.) Am Mittwoch wurde den im städt. Dienste stehenden 69 Schwerekriegsbeschädigten vom Bürgermeister Dr. Fridolin das Buch des Führers „Mein Kampf“ mit persönlicher Widmung der Stadtverwaltung überreicht.

Heidelberg, 3. Aug. (Von den Reichsfeiern.) In den letzten Tagen hat sich ein ständiges Steigen der Besucherzahlen bei den Heidelberger Reichsfeiern gezeigt. Auch das Ausland nimmt regen Anteil. Augenblicklich wird für die Neueinstudierung der „Käuser“ eifrig gepöbt. Am 9. August werden sie im Heidelberger Schlosshof im Rahmen der Reichsfeiern zum ersten Mal aufgeführt.

Laufenburg, 3. Aug. (Stadtspark.) Die Stadt hat das Laufenburger „Schlöle“, welches die Besitzerin abgab, erworben. Der Park soll als eine Art Stadtspark hergerichtet und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Tauberbischofsheim, 3. Aug. (Goldenes Jubiläum.) In würdiger Weise feierte das hiesige Gymnasium sein 50jähriges Bestehen. In der katholischen und evangelischen Stadtkirche wurden Festgottesdienste abgehalten. Lann fand vor der mit einem Lorbeertranz geschmückten Gedentafel im Gymnasium eine Gollenenerehrung statt. Von den direkt von der Schule in den Weltkrieg ausgezogenen Kriegsteilnehmern sind zwei Professoren und 38 Schüler gefallen. Der eigentliche Festakt vollzog sich in der schön geschmückten Turnhalle.

Schriesheim, 3. Aug. (Tödl. Unfall.) Als sich der Schneidermeister Pfisterer aus einer Wirtschaf begeben wollte, wurde er von einem Motorradfahrer angefahren und schwer verletzt. Man brachte den Verunglückten ins Heidelberger Krankenhaus, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb.

Schopfheim, 3. Aug. (Vereinigung.) Die Vereinigung des Nebenortes Glashütten mit dem Hauptort Hael zu einer einfachen Gemeinde Hael (Amt Schopfheim) wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 angeordnet.

Neckargemünd, 3. Aug. (Schiffer-Ehrenmal.) Am Sonntag wurde hier ein Ehrenmal eingeweiht, das der Schiffer-Verein in Vereinbarung mit der Marinekamerad-

chaft und dem Pionierverein Neckargemünd auf dem sogenannten Hohlplatz an der Einmündung der Elsenz in den Neckar, „Deutsches Ed“ genannt, den gefallenen Schiffern errichtete. Das Ehrenmal besteht aus einem Mast und ist mit einer Gedentafel für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des Schifferberufes versehen.

Hochhausen, 3. Aug. (Bauernsiedlung.) Die Badische Landesregierung hatte in Hochhausen eine Verammlung einberufen, um zu der Frage der Ansiedlung des Gutes Hochhausen eine Aussprache herbeizuführen. Graf von Helmstadt hat sein jitzta 63 Hektar großes Gut der Badischen Landesregierung zu Siedlungszwecken zur Verfügung gestellt. Durch die Landabgabe des Grafen von Helmstadt können jitzta acht Bauernhöfe zu Erbhöfen vergrößert und 15 Bauern durch Landzulage in ihrer Erziernfähigkeit gesteigert werden. Außerdem werden die vorhandenen Gutsgebäude zu einer neuen Siedlerstelle von etwa 18 Hektar ausgelegt werden. Die Verhandlungen bezüglich der Preisbildung haben ein endgültiges Ergebnis vorbehaltlich der Genehmigung der Deutschen Siedlungsbank ergeben.

Rheinfelden, 3. Aug. (Straßenbauten.) Die Gemeinde Rheinfelden ist gegenwärtig mit der Verbesserung von Straßenanlagen beschäftigt. Im Ortsteil Rheinfelden-Stadt wird die Kollingerstraße auf 14 Meter verbreitert. Ferner wird in Warmbach die schmale und zu tief gelegene Brücke über den Warmbach umgebaut und auf 9 Meter verbreitert.

Rehingen, 3. Aug. (Reklauseherd.) Vor kurzem wurde von der Reklauseherd in Rehingen im Gewann „Eichert“ das Vorkommen der Reklauseherd festgestellt. Die diesbezüglichen Maßnahmen wurden sofort ergriffen.

Willingen, 3. Aug. (Tödl. Unfall.) Die 27 Jahre alte Ehefrau des Elektrikers Reiser aus Willingen war mit ihrem Fahrrad, auf dem sich noch ihr dreijähriges Töchterchen befand, auf dem Wege nach St. Georgen. Auf dem Wege begegnete ihr ein Lastkraftwagen. Die Frau glaubte an dem Wagen nicht mehr vorbeifahren zu können und stieg nach der Straßenseite zu ab. Dabei wurde sie von dem vorderen linken Kotflügel erjert und zu Boden geschleudert. Die Frau ist bald nach dem Unfall ihren schweren Verletzungen erlegen.

Willingen, 3. Aug. (Drillinge.) Die Ehefrau des Diensthauptes Josef Güter schenkte Drillingen das Leben.

Deutschlands Fettversorgung

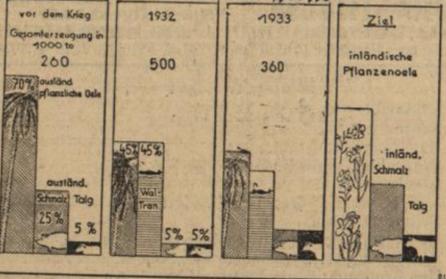
Aus der Erkenntnis heraus, daß die Nahrungsfreiheit eines Volkes allein ihm seine politische Unabhängigkeit von fremden Mächten sichert, hat die nationalsozialistische Staatsführung durch eine zielbewußte und tatkräftige Agrarpolitik mit Hilfe einer weitgehenden Lenkung der landwirtschaftlichen Produktion die Voraussetzungen geschaffen, um im Laufe der kommenden Jahre die deutsche Nahrungsfreiheit zu verwirklichen. Von besonderer Schwierigkeit ist dabei die Beseitigung der Fettlücke, wurde doch noch bis vor kurzem der größte Teil des deutschen Fettbedarfes nicht im eigenen Lande erzeugt, sondern vom Ausland gekauft.

Hier mußte unbedingt Abhilfe geschaffen werden, um diese empfindlichste Lücke in der deutschen Nahrungsmittelversorgung zu schließen. Der Weg zu diesem Ziel wurde durch den sogenannten Fettplan geschaffen, der sich aus folgenden Einzelmaßnahmen zusammensetzt:

1. Eine sofortige Eindämmung des Auslandsfettstroms und langsame Verminderung auf ein erträgliches Maß, um dadurch
2. auskömmliche Preise für die inländische Fettzeugung, insbesondere für Butter und damit des wichtigsten deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisses, die Milch, sicherzustellen. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als gerade die deutsche Fettzeugung unter dem Druck der niedrigen ausländischen Fettpreise in immer stärkerem Maße zurückgedrängt wurde.
3. Die Eigenversorgung mit Futtermitteln.
4. Die Erschließung der heimischen pflanzlichen Fettquellen durch verstärkten Anbau von Öl- und Fettpflanzen.
5. Verlagerung der nicht ganz auszuhaltenden Einfuhr nach den Gesichtspunkten der neuen handelspolitischen Linie, die auf zweiseitige Handelsverträge unter Ablehnung der Meistbegünstigung hinstellt.

Im Zuge dieses Planes mußte vor allen Dingen darauf hingewirkt werden, daß die Margarineproduktion stark eingeschränkt wurde, bearbeitete sie doch zum größten Teil billige ausländische Fettrohstoffe, und verdrängte so die deutsche Butter auf dem heimischen Markt.

Die Margarineindustrie Deutschlands vor dem Fettplan bezog von Jahr zu Jahr immer größere Mengen ausländ. Rohstoffe



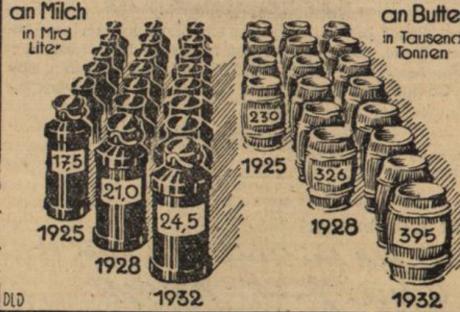
Unser Schaubild zeichnet die Entwicklung der Margarineproduktion und veranschaulicht deutlich, daß sie fast ausschließlich ausländische pflanzliche und tierische Rohstoffe verwendet. Die nationalsozialistische Agrarpolitik schuf hier zundlegenden Wandel.

Durch Kontingentierung der Margarineherstellung und einen Beimischungszwang von 15% Schweinefett wurde der ausländische Fettstrom erheblich abgeschwächt. Ziel ist aber auch hier, die für die ärmeren Schichten der Bevölkerung notwendigen Mengen an billiger Margarine soweit wie nur möglich aus der eigenen Landwirtschaft zu decken.

Jahresmilchleistung je unter Leistungskontrolle befindlicher Milchkuh



Deutsche Gesamterzeugung



Eine weitere Möglichkeit, die vorhandene Fettlücke einzudämmen, liegt in der

Steigerung des Milchertrags der Kühe

und in der Erhöhung des Fettgehalts der Milch durch bessere Ausnutzung des Futters. Daß nach dieser Richtung hin noch Fortschritte gemacht werden können, beweist unser zweites Schaubild; gelang es doch in den letzten Jahren, nicht nur die Milchleistung je Kuh erheblich zu steigern, sondern auch ihren Fettgehalt zu erhöhen. Der Anreiz, den ein

günstige Gestaltung der Milchpreise

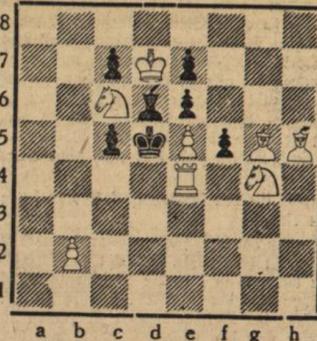
geben wird, wird die Milcherträge je Kuh zweifellos erhöhen, wird sich doch kein Bauer diese Einnahmemöglichkeit entgehen lassen. Die selbst unter ungünstigen Preisbedingungen von Jahr zu Jahr stärker gewordene deutsche Gesamterzeugung von Milch und Butter muß sich dementsprechend mehr und mehr erhöhen und wird damit einer wesentlichen Faktor zur Beseitigung der Fettlücke bilden. Daß der Fettplan die beabsichtigte Wirkung tatsächlich zur Folge hat, konnte schon kurze Zeit nach dem Inkrafttreten der Maßnahmen des Reichsernährungsministers und Reichsbauernführers R. Walther Darré festgestellt werden. Deutschlands Einfuhren an Ölen und Fetten und deren Rohstoffe vom Auslande wurde geringer.

Der Anteil der Auslandsrohstoffe an der Fettversorgung fiel schon im ersten Jahre von 60 v. H. auf unter 50 v. H. und ist in weiterem Abnehmen begriffen. Der deutsche Bauer erhielt wieder einen Preis für seine Erzeugnisse, der ihn vor weiterer Verelendung bewahrte und der andererseits entsprechend den nationalsozialistischen Grundgedanken für die Gesamtbevölkerung tragbar war.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 31 von Georg Becker, Durlach, Urdruck.

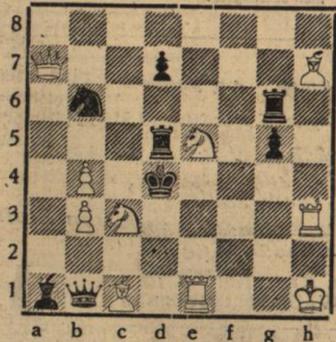


Weiß: 8 Steine: Kd7, Te4, Lg5, h5, Sc6, g4, Bb2, e5.
Schwarz: 7 Steine: Kd5, Dd6, Bc5, c7, e6, e7, f5.

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 32 von F. Böhm.

1. Preis Settimana Enigmistica.



Weiß: 10 Steine: Kd1, Dd7, Te1, h3, Lc1, h7, Sc3, e5, Bb3, b4.
Schwarz: 8 Steine: Kd4, Dd1, Dd5, g6, La1, Sc6, Bb7, g5.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 29.

1. Dc5-d6 b7-b5 2. Dd6+ neßt 3. Le3 matt.
1. ... Kf5 2. Dd5+ neßt 3. Dg5 oder Lg5 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 30.

1. Edb-c8.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilhelm Hef, Fritz Weitzer, Walter Junz, Meßkirch.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenkurse vom 3. August

Buenos Aires (1 Pap. Pejo)	0,633	0,642
Belgien (100 Belgia)	58,90	59,02
England (1 Pfund)	12,645	12,675
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,73	170,07
Norwegen (100 Kr.)	48,54	48,66
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	65,18	65,32
Schweiz (100 Fr.)	81,68	81,84
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,44	10,46
Ver. St. von Amerika (1 Dollar)	2,512	2,518

Wirtschaftliche Wochenchau

Börse. Die gestrige Kaufkraft des Publikums, insbesondere für einige bevorzugte Werte der Aktien- und Maschinenindustrie, die in der vorigen Woche zu verzeichnen war, hat bald nachgelassen in dem Bestreben, die durch die vorangegangenen Kurssteigerungen erzielten Gewinne sicherzustellen. Das Verkaufsangebot führte zu einer Schwäche in der Tendenz auf der ganzen Linie. Für festverzinsliche Werte blieb der Markt still. Kursrückgänge waren auch hier zu verzeichnen.

Geldmarkt. Im Zusammenhang mit dem Ultimo und den durch ihn bedingten Geldbedürfnissen kam es am Geldmarkt zu einer Anspannung. Die Verknappung des Marktes war auch eine Folge davon, daß die Landwirtschaft infolge der Ernte und manche Zweige der Industrie infolge Vorbereitung des Wintergeschäftes größere Ansprüche an den Geldmarkt stellten. In Privatdiskonten bestand zeitweilig starkes Angebot. In Reichsdiskonten und Schatzanweisungen war das Geschäft ruhig.

Produktenmarkt. Mit dem Fortschreiten der Ernte hat die Zufuhr von Brotgetreide eine Verstärkung erfahren. Die neue Ernte ist nach den Naturgewichten befriedigender als ursprünglich erwartet wurde. Die von der Reichsregierung festgelegten neuen Getreidepreise gelten naturgemäß nur für gesunde trockene Ware von durchschnittlicher Beschaffenheit der Ernte. Das Angebot in alter Ernte wird nicht erreicht. In Berlin ist Roggenmehl im Laufe der Berichtswode von 21,40 auf 21,15 M. zurückgegangen, im übrigen haben sich die Preise nicht geändert. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse folgten Weizenheu 10,50 und Stroh 3,50 M.

Warenmarkt. Die Richtzahl der Großhandelspreise ist von 99,1 auf 99,3 gestiegen. Den Hauptanteil an dieser Steigerung haben abermals die Agrarstoffe. Die Richtzahl für die Lebenshaltungskosten war im Monat Juli um 1,2 Prozent höher als im Monat Juni. Mit der Schweiz ist eine Einigung erzielt worden, indem ein Verrechnungsabkommen über den Waren- und Reiseverkehr getroffen und der Transfer geregelt wurde. Durch eine weitere Vereinbarung mit Frankreich wird der vertragslose Zustand, der am 1. August zum Schaden der Wirtschaftsbeziehungen beider Länder eingetreten wäre, vermieden. Daß sich die Reichssteuer- und Zolleinnahmen im Monat Juni wieder recht gut entwickelt haben, ist ein erneutes Anzeichen wirtschaftlichen Aufstiegs, wobei es sich freilich nur um eine günstige Binnenkonjunktur handelt, während Ausfuhr und Devisenbeschaffung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Eine Folge dieser Schwierigkeiten ist die Festsetzung der Produktionsbeschränkung für die Bearbeitung von Rohbaumwolle auf 70 Prozent.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Das Tiedruckgebiet über Großbritannien besteht fort. Ueber Oberitalien befindet sich gleichfalls eine kleinere Depression. Unter diesen Umständen ist für Sonntag und Montag zwar zeitweilig aufheiterndes, aber immer noch unbeständiges Wetter zu erwarten.

Sport und Spiel

Anordnung des Reichsportführers

Anlässlich des Ablebens des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg bestimmt der Reichsportführer für die Abhaltung von sportlichen Veranstaltungen während der Landestraver bis zum 16. August d. J. einschließl. folgendes:

Am Todes- und Beisetzungsstage haben sämtliche öffentlichen Sportveranstaltungen zu unterbleiben. An den übrigen Tagen bis zum Ablauf der Landestraver dürfen sportliche Veranstaltungen stattfinden, jedoch ohne musikalische Darbietungen und ohne jede Feillichkeit. Bei allen Veranstaltungen sind die Fahnen auf Halbmaß zu setzen. Ueber die Beteiligung der Turn- und Sportbewegung an den Beisetzungsfeierlichkeiten ersehen noch besondere Anweisungen.

Der Sport am Sonntag

In Mailand sollte unsere Leichtathletik-Ländermannschaft zum erstenmal in diesem Jahre bei einem Länderkampf vor die Öffentlichkeit treten, die Veranstaltung wurde aber wegen des Todes des Reichspräsidenten abgeseigt.

Die Beteiligung Deutschlands bei den Frauen-Weltspielen in London ist ziemlich groß. Es sind fast alle Disziplinen besetzt. Unsere Sportlerinnen haben bei den Kampfspielen gezeigt, daß sie in ausgereicherter Verfassung sind, hoffen wir, daß einigen ein Erfolg gegen die internationale Frauen-Elite gelingt.

Am Sonntag haben unsere Motorfahrer beim Internationalen Klausenpahrennen in der Schweiz einen besonders schweren Kampf gegen beste Auslandsgegner. Nach kurzer Pause werden auch wieder Auto-Union und Mercedes-Benz in den Kampf eingestiegen. Die beiden großen deutschen Werke entsenden je einen Wagen, der von Hans Stud und von Caracciola gesteuert wird. Der Europa-Bergmeister Hans Stud hat mit seinem P-Wagen große Aussichten, die Alfa Romeo, Majeratis, Bugattis usw. der besten Ausländer hinter sich zu lassen. Caracciola wird ihm dabei mit seinem Mercedes-Benz gleichwertig sein.

Flugtag in der Rhön. Im Vergleich zu den Vortagen herrschten am Donnerstag wesentlich günstigere Flug-Witterungsverhältnisse, die von einer großen Anzahl von Fliegern zu guten Leistungen ausgenutzt wurden. Anausgeseigt folgten Massenstärken von Segelfluggenutzern um den Tagespreis von 1400 RM., wofür die Flieger die Umfliegung des Heidessteins sowie Rückkehr und Landung auf der Wassertruppe zu bewältigen hatten. Diese Aufgabe wurde nur von den drei württembergischen Piloten Bauer, Fropppe und Hakenjos (Schwenningen) erfüllt. Gegen Mittag landete der Berliner Philipp auf der Wassertruppe, nachdem er in großer Höhe den Ochsenberg umflogen hatte. Die Entscheidung, ob Philipp mit diesem Flug zweiter Träger des Fernzielstagespreises ist, müssen die noch ausstehenden Beurteilungen ergeben. Am Abend trat das gesamte Casse zu einer Hindenburg-Gedenkstunde zusammen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Mit den Internationalen Tennis-Meisterschaften in Hamburg feigt eine weitere große Veranstaltung des deutschen Tennissports, die in diesem Jahre besonders dadurch überragende Bedeutung hat, weil das Ausland recht gut vertreten ist. In Bad Pyrmont werden die Deutschen Senioren-Tennis-Meisterschaften der „alte“ Klasse vollzählig versammelt sein.

Die Straßen-Radfahrer bringen mit „Rund um Berlin“ das letzte der Vorbereitungsrennen für die Weltmeisterschaft zur Durchführung. Amteur- und Berufsfahrer treffen sich hier zum zwölftenmal und werden sich diesmal einen besonders harten Kampf liefern, da die Sieger für die Weltmeisterschaften in Leipzig in erster Linie als deutsche Starter in Frage kommen. „Rund um Stuttgart“ und „Bielefeld-Winden-Bielefeld“ sind weitere Straßenrennen.

Die Berufsboxer führen in Mannheim mit dem Kampf Sella gegen Kreimes eine weitere Ausscheidung zur deutschen Schwergewichts-Meisterschaft durch.

Die Fußballspieler legen sich ebenfalls wieder. Der SV Waldhof fährt nach Bilingen und trägt dort ein Propagandaspield gegen Union Böttingen aus. In der Zwischenrunde um die deutsche Polizeimeisterschaft spielen in Berlin Hessen gegen Brandenburg, und in Hamburg Hamburg gegen Lübeck.

Deutsche Siege in Lyon. Zu einem glänzenden Siege kamen die beiden deutschen Mannschaftsführer Thierbach-Siegel in einem Länderkampf Deutschland-Frankreich in Lyon über die Franzosen Broccardo-Guimbretiere. Auch das Fahren über zwei Stunden konnten die beiden Deutschen gewinnen.

Wüherschau

Münchener Illustrierte Presse.

Die Münchener Illustrierte Presse zeigt in ihrer neuen Nummer (Nr. 31) außerordentlich interessante Bilder von den Ereignissen in Oesterreich. — „Vor zwanzig Jahren“, unter diesem Titel sieht man Bilder von dem Geschehen in Bayerns Hauptstadt zu Kriegsbeginn. Eine Bildseite zeigt den Versailles-Vertrag, den „Vertrag der Schmach“, im Spiegel der Auslandspresse. — Ein weiterer interessanter Bildartikel befaßt sich mit dem Deutschstum im Baltikum, welches sich gerade zur Zeit in schwerem Ringen um seine Existenz befindet. „Der Berg der Götter“ und „Kippens deutsche Schäferhunde“ betiteln sich zwei ebenfalls hochinteressante Bilderseiten, während ein zweifertiger aufschlußreicher Bildbericht das Leben an indischen Fürstentümern zeigt. — Im aktuellen Teil finden wir Aufnahmen von dem großen Sportereignis der „2000 Kilometer“, von den Festtagen in Nürnberg, vom Besuch Adolf Hitlers in Bayreuth und noch viele andere interessante Bilder von allen Teilen der Welt.

Der Textteil bringt die Fortsetzungen zweier spannender Artikel, des Tatfahnderichtes „Zwischen grünen Tischen erdrückt“ (Schidjal und Laten des Kolonialpioniers Dr. Karl Peters) und des Romanes „Dr. med. Horn und der blinde Passagier“ von Wolf Vennart.

Zum Sonntag

Zu Hindenburgs Tod

Unsere Gedanken suchen in diesen Tagen unter allen Menschen immer wieder den einen: Hindenburg, den Mann, auf den wie auf keinen anderen Deutschen das Wort angewendet werden kann, das die Amerikaner von ihrem Nationalhelden Washington sagten: „Er war der Erste im Krieg, der Erste im Frieden, der Erste im Herzen seines Volkes.“

Der große Verstorbene war in jeder Beziehung ein außerordentlicher, überragender Mensch. Majestätische Ruhe umgab sein Wesen. Etwas wahrhaft Königlich umleuchtete diesen Mann. Deutschland konnte keinen edleren und willendeteren Repräsentanten seiner Eigenart, seines Schicksals und seiner Geschichte haben als ihn. Und doch, das Wesen war es nicht, was diesem Mann die Macht verlieh, den, der ihm nahe, in seinen Bann zu ziehen und ihn mit seiner Ehrfurcht, ja mit heiliger Scheu zu erfüllen. Das Geheimnis seiner ganzen Persönlichkeit und seiner einzigartigen Größe war vielmehr etwas Irrationales. Hier stand ein Mann, den Gott zum Werkzeug seines gewaltigen Schicksalswillens berufen hatte, der aber auch demütig und gerührt dem Rufe Gottes gefolgt war und der alles, was er war und was er vermochte, in den Dienst der Aufgaben stellte, deren Lösung ihm aufgetragen war.

Immer war es die Not Deutschlands, die Gott gebrauchte, das Schicksal dieses Mannes zu gestalten und aus den Tiefen seines Geistes die gewaltigen Kräfte auszulösen, die notwendig waren, um das Vaterland zu führen und zu retten. So war es im August des Jahres 1914, so im August des Jahres 1916. So war es im November des Jahres 1918, so im Jahre 1925. Gott rief und der Mann folgte demütig und gehorlich: das war das Geheimnis seiner Größe.

Auf der Demut vor Gott ruhte sein Verhältnis zu Gott. In diesem Mann war nichts Schwärmerisches und nichts Ueberhebliches. Jede Selbstüberhöhung lag ihm völlig fern. Er war ein demütig und aufrichtig denkender Mensch. Über ihn je hat kein Haupt künden und seine Hände vor Gott fallen sehen, der hatte die Gewißheit: die Frömmigkeit dieses Mannes ist echt. Unergründlich ist es allen denen geblieben, die es erlebt haben, wie er nach der Schlacht bei Tannenberg während des Gottesdienstes die Kirche in Allenstein betrat und mit der Gemeinde betend seine Knie beugte. Unergründlich bleibt es denen, die am Abend der Feier seines Geburtstages den Feldmarschall auf dem Balkon seines Palais sahen und beobachteten, wie er während des Zapfenstreichs sein Haupt entblöhte und seine Hände zum Gebet hob. Diese Demut tat dem gewaltigen Manne unmittelbar die Tür auf zu dem lebendigen Gott. Sein Verhältnis zu Gott bedurfte keines priesterlichen Vermittlers. Er war ein echter evangelischer Christ. Aus seiner Demut vor Gott sprach er die Kraft, die schwersten Entscheidungen in voller Nähe des Herzens und Klarheit des Gewissens zu fällen und die ungeheuerste Verantwortung vor seinem Volk und der Welt tapfer und getreulich zu tragen.

Seine Demut vor Gott machte ihn fähig, in der Führung Deutschlands nichts zu überlegen und Menschen und Verhältnisse nicht mit Gewalt meistern zu wollen. Er konnte werden, bis die rechte Stunde zum Eingreifen gekommen war. Er ließ die Dinge sich ausreifen. Aber wenn er überzeugt war, daß Gottes Stunde gekommen sei, dann griff er zu und wandelte zielbewußt.

Weil dieser Mann demütig und gehorlich von Gott sich führen ließ und ihm alle seine großen Gaben zur Verfügung stellte, darum ist er der Fels des Vertrauens in die deutsche Zukunft für uns alle geworden. Nun ist auch dieser Fels zusammengebrochen. Aber wir wollen an seiner Wahrheit den Dank gegen Gott nicht vergessen, daß dieser Mann unter war.

Lebendig im Herzen der Nation

Alle steh'n Farben, Schönheit, Kraft und Leben
Sicht der Tod mit wenig dunklen Strichen aus.
Alle Liebe aber, Arbeit, Not und Streben
Hält er leuchtend fest und macht ein hohes Lied daraus.

Bete und arbeite. Konfirmationspruch v. Hindenburgs.
Die Treue ist das Mark der Ehre. v. Hindenburg.
Mitten in dieser gewaltigsten kriegerischen und politischen Spannung verlor das deutsche Herz seinen innersten Halt. Für untertänigste getreuer Offiziere und Soldaten wankte damit der Untergrund ihres Fühlens und Denkens. Schwere innere Konflikte bahnten sich an. Ich glaubte, vielen der Besten die Lösung dieser Konflikte zu erleichtern, wenn ich voranritt auf dem Wege, den mir der Wille meines Kaisers, meine Liebe zu Vaterland und Heer und mein Pflichtgefühl wiesen. Ich bitte euch um mein Votum.
v. Hindenburg in seinen Lebenserinnerungen.

Leitende Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“

Aus Stadt und Land

Evangelische Kirchengemeinde.

Der Herr Reichsbischof hat folgende Anordnung erlassen: „Zum Gedächtnis des in die Ewigkeit heimgegangenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg ordne ich einen feierlichen Gottesdienst der Trauer in allen evangelischen Kirchen Deutschlands an.“ Die Trauergottesdienste finden in Durlach am Sonntag, 5. August 1934 statt, und zwar um 10 Uhr in der Stadtkirche, um 10 Uhr in der Lutherkirche, um 10 Uhr in Wolfartsweier.

Durlach, 4. August. Am Donnerstagabend 9 Uhr fand in der Stadtkirche zu Durlach eine erhebende Trauerfeier zum Gedächtnis des Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Kirchenrat Wolfhard entrollte ein Lebensbild des großen Toten anhand des Schriftwortes: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Wertlich standen Prediger und Gemeinde unter der Wucht der großen geschichtlichen Stunde. Tiefe Ergriffenheit lag auf der Gemeinde, die auch in den machtvollen Trauerchorälen zum Ausdruck kam. Obgleich der Gottesdienst erst in später Abendstunde bekanntgegeben werden konnte, hatte sich doch eine große Gemeinde in der evang. Stadtkirche versammelt.

— Zum Ableben des Herrn Reichspräsidenten gingen uns aus allen Schichten der Bevölkerung Nachrufe und Gedächtnisse zu. Wir danken allen Einsendern herzlich, die Arbeiten können jedoch in Anbetracht des großen Stoffandranges dieser Tage keine Verwendung finden.

Durlach, 4. August. Morgen feiert Herr Josef Stippel, Privat und seine Ehefrau geb. Sulzer das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Paar erfreut sich bester körperlicher und geistiger Frische. Den Glückwünschen des Freundes- und Bekanntenkreises schließen auch wir uns an, mit dem Wunsch, daß dem Jubelpaar ein geeigneter, froher Lebensabend beschieden sein möge.

Durlach, 4. August. Wir verweisen auch an dieser Stelle nochmals auf die Bekanntgabe des Bürgervereins im Anzeigenteil, wonach die auf Sonntag, 5. August angelegte Theateraufführung auf dem Verbot steht, infolge Ablebens unseres Reichspräsidenten verschoben ist und nun am Sonntag, 12. August 1934 stattfindet. Die bereits gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit.

Trauergottesdienste in der evang. Kirche.

Karlsruhe, 4. Aug. Auf Anordnung des Herrn Landesbischofs ist der am 5. August stattfindende Hauptgottesdienst zu einem Trauergottesdienst für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg in allen Kirchen umgestaltet. Die gesamte evang. Bevölkerung wird zu diesem Gottesdienst eingeladen.

Der Willy Reichert-Abend verschoben.

Karlsruhe, 4. August. Das Presseamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Baden, teilt mit: Infolge des Ablebens unseres Herrn Reichspräsidenten finden Veranstaltungen der NSG „Kraft durch Freude“ in den nächsten 14 Tagen nicht statt. Der auf den 12. August 1934 vorgesehene Willy Reichert-Abend in der Festhalle wurde verschoben. Willy Reichert kommt nun am 17. und 19. August zur NSG „Kraft durch Freude“ nach Karlsruhe.

Karlsruher Polizeibericht vom 4. August 1934.

Zusammenstoß: Am 3. August 1934 um 10,30 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem PKW und einem Lastkraftwagen. Eine in einem PKW mitfahrende Frau erlitt durch den Anprall eine Rippen- und Oberarmverletzung, sodas sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Am gleichen Tage um 22,15 Uhr stießen ein PKW und ein Lastkraftwagen zusammen. Als der Lastkraftwagen bereits auf der Mitte der Kreuzung war, wurde er von dem PKW von der Seite her angefahren und auf den Boden geworfen; er war etwa 10 Minuten bewußtlos. Im Stadt Krankenhaus wurde eine leichte Gehirnerschütterung und Hautabrisse festgestellt. Der PKW-Fahrer, der angetrunken war, wollte sich durch die Flucht der Feststellung seiner Person entziehen, er wurde aber von Passanten angehalten.

Verkehrsunfall: Auf der Linkenheimerlandstraße wurden ein Handwerker und ein Lehrling, die auf einem Leichtmotorrad dicht hinter einem Pferdewagen herfuhrten und wieder umkehrten, um nach der Stadt zurückzufahren, von einem aus nördlicher Richtung kommenden PKW angefahren und verlegt. Beide wurden in das Stadt Krankenhaus verbracht. Lebensgefahr besteht nicht. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

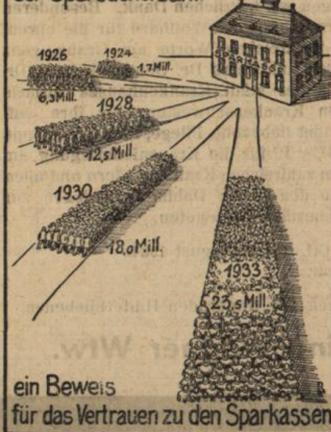
Diebstahl: Einem 14 Jahre alten Knaben aus Bruchsal wurde am 3. 8. 34 im Bartenaal 2. Kl. in Karlsruhe ein Paket mit Wäsche im Werte von etwa 25 RM. von unbekanntem Täter entwendet.

— Der Staatsjugendtag. Im gesamten Reichsgebiet findet entsprechend der für Preußen angeordneten Regelung der Staatsjugendtag vom ersten Samstag nach den Sommerferien an laufend statt, und zwar ebenfalls zunächst nur für das Jungvolk. Die Regelung für die gesamte Hitlerjugend wird bald erfolgen. Die Unterrichtsverwaltungen der Länder sind durch Erlaß angewiesen, entsprechende Anordnungen für die Schulen ihrer Arbeitsbereiche unverzüglich zu treffen.

23,5 Millionen Sparer — ein Vertrauensbeweis für die deutschen Sparkassen.

Das deutsche Volk ist ein Volk der Sparer. Mindestens jeder dritte Deutsche nennt ein Sparkbuch sein eigen. Es kann keinen schöneren und erhebenderen Beweis für das Vertrauen geben, dessen sich die deutschen Sparkassen erfreuen, als die Tatsache, daß heute mehr als 23,5 Millionen Sparbücher von den deutschen Sparkassen verwaltet werden; 12 Milliarden Reichsmark Spareinlagen haben die treuen Sparer im Laufe weniger Jahre zusammengetragen. Mit unermüdlicher Sorgfalt verwalten und mehrten die deutschen Sparkassen diese ihnen übergebenen Milliarden. Was die Sparer ihnen anvertrauen, führen sie in Mil-

Das Anwachsen der Sparbücherzahl:



ein Beweis für das Vertrauen zu den Sparkassen

tionen von einzelnen Krediten vor allem dem Mittelstand in Stadt und Land als Hypothek- oder Betriebskredit zu. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Sparer gewachsen, haben sich immer neue Volksgenossen zu den Sparkassen bekennt. Vor 10 Jahren waren es erst 1,7 Millionen Sparer, die Groschen und Mark zu ihrer Sparkasse trugen. Jahr für Jahr folgten neue Volksgenossen. Unser Bild zeigt, wie die Zahl der Sparer lawinenartig anstiehw. Eine Volksbewegung im besten Sinne haben wir hier vor uns. An keiner anderen Stelle der Wirtschaft ist etwas Ähnliches auch nur annähernd erreicht worden.

Rosenstecklinge

(Antwort auf eine Anfrage)

Rosenstecklinge schneidet man so, daß die untere Schnittfläche dicht unter der Ansatzstelle eines Blattes liegt. Damit die Stecklinge bis zur Wurzelbildung nicht zu viel Wasser durch die Blätter verdunsten, bedeckt man sie mit einem Glase. Wenn die Stecklinge Wurzeln gebildet haben, pflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe. Man steckt sie am besten in Sand, mit welchem man kleine Holzstäbe angefüllt hat. Man hüte sich, sie zu tief zu stecken; je flacher sie stehen, desto leichter und schneller bewurzeln sie sich. Erde und Sand, in welche man Stecklinge gesetzt hat, dürfen nicht zu nah gehalten werden. Die bepflanzen Töpfe stehen zunächst im Garten an halbschattiger Stelle, dann werden sie in einen frostfreien Raum, bei mäßiger Bewässerung, gesetzt und später (Januar bis Februar) in die Zimmerwärme gebracht.

Kein Sonnenbad ohne Leokrem

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 5. August — 10 Sonntag nach Trin.
Stadtkirche
Vorm. 9 Uhr: Frühgottesdienst
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Lutherkirche.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Durlach-Aue
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Vorm. 11 Uhr: Hauptgottesdienst in Ralmbach
Nachm. 1 Uhr: Kindergottesdienst D-Aue
Christenlehre fällt aus. Die Christenlehrepflichtigen werden darum in den Hauptgottesdiensten geladen.
Wolfartsweier
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst
Während der Ferienzeit beginnen die Hauptgottesdienste in der Lutherkirche um 10 Uhr, in Wolfartsweier um 9 Uhr.
St. Peter- und Paulusparrei Durlach.
Gottesdienstordnung für den 11. Sonntag nach Pfingsten.
Samstag: nachmittags von 4—7 Uhr Beicht für Frauen und Mütter. 6 Uhr Gebetswache zu Ehren der lieben Mutter Gottes. Von mittags 12 Uhr an bis Sonntag nachts 12 Uhr kann in unserer Stadtpfarrkirche der Vortunulaablaß gewonnen werden. Diesen Ablass kann jeder gewinnen, der würdig die hl. Sakramente empfängt. Die Kirche besucht und nach der Meinung des hl. Vaters 6 Vaterunser 6 Gebete und Ehre sei dem Vater betet. Der Vortunulaablaß kann so oft gewonnen werden als der Kirchenbesuch mit den vorgeschriebenen Gebeten erneuert wird. Der Vortunulaablaß kann auch den armen Seelen zugewandt werden. Möchte diese Gnadenzeit von allen Pfarr-

angehörigen gut benützt werden. Beichtgelegenheit ist am Samstag nachmittags von 4—7 Uhr.
Sonntag: 6 Uhr Beichtgelegenheit.
7 Uhr: Frühmesse und Generalkommunion der Frauen.
9 Uhr: Amt mit Predigt.
11 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt.
13 Uhr: Versammlung des Müttervereins mit Vortrag und Andacht.
8 Uhr: Corpus Christi-Bruderschaft mit Segen.
In allen Gottesdiensten Opfer für das Christkönigshaus.
Montag: 7 Uhr hl. Messe für Barbara Lvinger, bestellt vom Mütterverein.
Dienstag 7 Uhr Schülergottesdienst, hl. Messe für Eduard Dörr.
Donnerstag: abends 9—9 Uhr hl. Stunde im Geiste der Sühne.
Freitag: 7 Uhr Schülergottesdienst.
Samstag: nachmittags 4—7 Uhr und abends 8—9 Uhr Beicht für die Männer und Jungmänner.
Diese Woche ist jeweils 7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion und um 7 Uhr die einzige Tagesmesse. Die andern hl. Messen fallen aus.
Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft
Geboldstraße 4.
Sonntag: 10 Uhr Predigt
11 Uhr Sonntagsschule
7 Uhr Gottesdienst
Montag: 9 Uhr Singstunde
Donnerstag: 9 Uhr Gebetsversammlung.
Aue, Hauptstraße 32
Sonntag: 8 Uhr Predigt
Donnerstag 8^{1/2} Uhr Gebetsversammlung.
Wolfartsweier, Immanuelskapelle
Sonntag 9^{1/2} Uhr Gebetsversammlung
2 Uhr Predigt
Mittwoch 8^{1/2} Uhr Gebetsversammlung.

Evangelisches Vereinshaus.
Sonntag 8 Uhr: Bibelstunde
11 Uhr: Sonntagsschule
Montag 8 Uhr: Bibelstunde
Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenbibelstunde
Freitag 8 Uhr: Männerbibelstunde
Christliche Vereinigung Aue — Friedenstraße 3.
Sonntag 11 Uhr: Sonntagsschule
3 Uhr: Versammlung
Mittwoch 9 Uhr: Versammlung.
Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.
Vorm. 9^{1/2} Uhr: Gottesdienst
11 Uhr: Sonntagsschule
Donnerstag: 2 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Neuapostolische Kirche, Durlach, Sophienstraße 17.
Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abends 8 Gottesdienst.
Wolfartsweier, Beilichenstraße 161:
Sonntag nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Mittlinger Freunde.
Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Eingang Sophienstraße).
Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21 a.
Samstag 9 Uhr Bibelstunde, 10 Uhr Predigt.
Sonntag 20 Uhr Vortrag.
Landeskirchliche Gemeinschaft Durlach im Verband der Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. (Alte Karlsburg, Nählschule).
Sonntag 8 Uhr Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Wirtschaftlich fahren keine Kunst!

Wie man Brennstoff spart — Scharfes Bremsen ein teurer Sport

Von Ernst Bohlen

Dem zugenehenden mag es verwunderlich erscheinen, wenn ein Kraftfahrer über den hohen Verbrauch seiner Maschine klagt, während der andere gleichzeitig das genau gleiche Fahrzeug als besonders sparsam lobt. Aber ebenso wenig wie zwei Uhren auf haargenau gleichen Gang gebracht werden können, selbst wenn sie aus der gleichen Fabrik, aus den gleichen Maschinen und aus den gleichen Arbeits Händen stammen, ebenso wenig lassen sich bei Kraftfahrzeugen genau gleiche Ergebnisse in der Höchstgeschwindigkeit und im Verbrauch erzielen. Verbrauch und Leistung „streuen“, wie der Fachmann sagt. Sie lassen sich aber durch keine Einregulierung von Vergaser und Zündung immerhin so beeinflussen, daß einigermassen annähernde Ergebnisse bei einzelnen Typen zustandekommen, wenn nicht sonst grobe Material- oder Montagefehler vorliegen.

Wesentlich ist aber die Beeinflussung des Verbrauches durch die Fahrweise. Sparamer Brennstoffverbrauch läßt

sich vor allem durch möglichst gleichmäßiges und auch „zügiges“ Fahren erzielen, bei dem die Gasdrossel so weit geöffnet wird, daß das Fahrzeug gerade noch die einmal gewählte Geschwindigkeit beibehält, ohne langsamer oder schneller zu werden. Wird zu rasch gefahren, so muß die Gasdrossel häufig geschlossen und nachher zum Beschleunigen wieder sehr weit geöffnet werden. In beiden Fällen wird unnütz Brennstoff verbraucht, weil beim Schließen der Drossel die Brennstoffzufuhr durch die Düse ja nicht sofort aufhört und nachher zum Wiederbeschleunigen eine größere Drosselöffnung verlangt wird. Wiederholt sich dieser Vorgang auf langen Strecken immer wieder, so kann dadurch ein Mehrverbrauch um etwa 10 v. H. entstehen.

Bei dieser Fahrweise müssen auch die Bremsen häufig und sehr scharf bedient werden. Das bedeutet Vernichtung der Energie in der Massenbeschleunigung des sich bewegenden Fahrzeuges, mit anderen Worten also Energieverlust. Würde man einfach Ausstuppeln und den Wagen ausrollen lassen bis auf das gewünschte niedrigere Tempo, während man gleichzeitig die Drossel auf Leerlauf bringt, so würde man die Energie der Massenbeschleunigung für die Fortbewegung ausnutzen. Hierin liegt ja auch einer der Hauptvorteile der Freilaufvorrichtungen im Kraftfahrzeug, die

diesen Zustand automatisch und ohne Ausstuppeln herbeiführen. Es sei noch darauf verwiesen, daß die Düse gerade noch für einigermaßen einwandfreies Arbeiten des Motors brauchbare Düse durchaus nicht immer die kleinste ist. Besser eine etwas größere Düse, die eine gute Leistung in allen Drehzahlbereichen ergibt, als eine kleine Düse, die den Motor unter Asthma leiden läßt. Stets von vornherein zu große Drosselöffnungen verlei-

Tages-Anzeiger

Samstag, den 4. August 1934.
Stala-Tonfilm-Theater: „Andreas Hofer“, 7 und 8 1/2 Uhr.
Markgrafen-Theater: „Gipfelsürmer“, 7 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Wettkampf mit der Sonne“.

Sonntag, den 5. August 1934.
Stala-Tonfilm-Theater: „Andreas Hofer“.
Markgrafen-Theater: „Gipfelsürmer“.
Kammerlichtspiele: „Wettkampf mit der Sonne“.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem Heimgang meines lieben Mannes und Vaters sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Kirchenrat Wollhard für die ehren- und trostreichen Worte am Grabe, ganz besonderen Dank Herrn Dr. Deis und Herrn Dr. Kaltenbach des städt. Krankenhauses Durlach, sowie den Krankenschwestern für ihre aufopfernde und liebevolle Pflege, der Ortsgruppe der N. S. D. A. P. für die Kranzniederlegung am Grabe, den zahlreichen Kranzspendern und allen denen, die den lieben Dahingeshiedenen zur letzten Ruhestätte begleiteten.

DURLACH, den 3. August 1934.
Kronenstr. 8

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Mina Wagner Wtw.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim zu frühen Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen dargebracht wurden, innigen Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Lipps für seine trostreichen Worte, der Firma Martin, Karlsruhe und seinen Mitarbeitern, sowie dem Verband Deutscher Viehhändler Karlsruhe und dem Verein für Rasenspiele Durlach-Aue für die Kranzniederlegungen. Ferner Dank für die vielen Blumenspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte.

DURLACH-AUE, den 4. August 1934.
Waldhornstraße 48.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Adolf Bull.

Deutsches Jungvolk Durlach

Die Ausstellung muß wegen Todesfall des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg auf die Zeit vom

19. — 25. August

verschoben werden.

Seil Hitler
Alfred Sietiersky, Stammführer IV 2/109.

Geschäftsübernahme!

Einer verehrl. Einwohnerschaft von Durlach und Umgebung gebe ich hiermit bekannt, daß ich das

Blumengeschäft

von **E. Dombrowsky Durlach**, gegenüber Wasserwerk übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundenschaft aufs reellste und beste zu bedienen.

L. Weiler

Moderne Blumen- u. Kranzbinderei.

Wash- Kesselöfen

mit Stubierkessel u. verzinntem Aufsatzkessel, von 29.— an

Elektro Waschmaschinen u. Wäschmehlern

K. Leusler

Telefon 408.

Ossam-Lampen

Verkaufsstelle

Elektro.-Müller, Schloßstr.

Meißburgers Uhren

gehen richtig und das ist ganz besonders wichtig.

Fußpflege

1112 Adolf Hitlerstr. 11

Eingang Schloßstraße, 1 Treppe

Washbecken

in jeder Größe u. Ausführung bei

Wilh. Stoll

Installationsgeschäft

Leoboldstraße 4.

Piano

guterhalten 3 Preis zu verkaufen

Näheres im Verlag

Ein unterhaltenes, rundes

Moh- od. Weinfaß

ist zu verkaufen.

Schwabenstraße 5.



Aus ihren Augen leuchten Gesundheit und Jugendfrische, denn sie trinkt täglich ihren „Diener der Gesundheit“.

Teinacher Hirschkuelle und Sprudel Imnauer Apollo-Sprudel

halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung und bringen — um nur Pfennige täglich — natürliche Gesundheit und Jugendfrische. Überall zu haben.

Vertreter: **Julius Schaefer**, Blumen-Drogerie, Durlach, Adolf Hitlerstr. 10
Telefon 296

Karl Attner jun., Mineralwasser-Vertr., Durlach, Amalienstr. 23, Telefon 191.



Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad zu niedrigem Preis, das Sie voll und befriedigt wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit Jahrzehntlang, das Äußere von wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/2 Millionen Edelweißräder schon geliefert. Das können wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg B

Dr. Sitzler
Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
jetzt: Beierheimer-Allee 9 (Ettlingertor)



Haben Sie alles eingepackt, Frieda?

Dann geben Sie noch das Olympia-Köffchen dazu, das will mein Mann auf keinen Fall missen.

Da hat die Gnädige recht, denn auf der Olympia Kleinschreibmaschine schreibt er während der Reise seine Post und seine Berichte, ebenso bequem wie zu Hause.

Auch Sie könnten die kleine Olympia gut gebrauchen. Verlangen Sie doch mal P ospekte, diese verschießt kostenlos die

Europa Schreibmaschinen A.G., Erlurt oder Stuttgart-N, Friedrichstraße 3.

Schreibmaschine
Smith Premier, gut erhalten für 60.— zu verkaufen.
Anfragen im Verlag.

Welchhornfahnen
röhreres Quantum (auch geteilt) zum Ab mit en, billig abzugeben.
Angebote unter Nr. 503 an den Verlag.

Danksagung.

Anlässlich meines 70. Geburtstages sind mir seitens meiner Freunde und Bekannten, besonders zahlreich aus den Reihen meiner ehemaligen Schülerinnen (Mädchenbürgerschule 1895-1924) sowie mündliche und schriftliche Beweise von treuem Gedenken geworden, jedoch es mir unmöglich ist, jedem einzelnen hierfür herzlich zu danken. Ich bin daher genötigt, den Weg der öffentlichen Danksagung zu wählen: Vergelt's Gott, es hat mich Allen, der auf seinem Lebensweg sich an manchem Stein wund'rich, aufrichtig gefreut! Vorwärts! Aufwärts!

Hermann Kasper, Hauptlehrer a. D.

»Neue Karlsburg« Durlach

Bekannt gute Verpflegung. Gutbürgl. Mittagstisch
Billige reichhaltige Auswahl in Speisen!
Karl Gulat.

— Alle Speisen werden mit Butter zubereitet. —

Bürgerverein Durlach.

Anfolge Ablebens unseres Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg findet die auf Sonntag, den 5. ds. Mts. angelegte Theateraufführung erst am

Sonntag, den 12. August 1934
nachmittags 4 Uhr statt.

Die bereits gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit.
Der Vereinsführer.

Saisonschluss-Verkauf
vom 30 Juli bis 11. August 1934

Alle Saisonwaren werden geräumt und gewaltig im Preis herabgesetzt, deshalb jetzt kaufen!

Damen- und Herrenstoffe Selden- u. Baumwollwaren

BRAUNAGEL

Karlsruhe, Lammsir. 3 nächst der Kaiserstr. • Bitte beachten Sie meine Fenster

Schöne, helle **Werkstatt** mit Krantanlage mit od. ohne Wohnung, geeignet für Schuhmacher, auf 1. Sept. zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Große **1 Zimmerwohnung** mit Rubehör, zu vermieten. Angebote unter Nr. 505 an den Verlag.

Wöbl. Manfardenzimmer evtl. mit Küche an ein berufstätiges Fräulein od. Frau sofort zu vermieten. Zu erfragen Ettlingertstr. 51, II.

Achtung!
Ich kaufe heute wieder **Zweifelhgen** in Durlach am Bahnhof und in Aue zum Tagespreis.

Hermann Cramer
Fanziaerstraße 20.

DIE AUGEN AUF!
Verlockende Gelegenheitskäufe bieten sich oft im Inseratenteil des **Durlacher Tageblattes**



Wairta
die Volksseife u. Creme mit Hautnahrung
Man ist überrascht, für den geringen Preis, den man bezahlt, eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten.
Preis 15 Pf., gr. St. 25 Pf., Einzelstücke 25 Pf.
Märk. Seifen-Industrie, Witten

verhängen, daß der Goldschein des Matentages nur mit schmalen Streifen in den stillen Raum hereindrang.

In diesem Zwielicht fand sich Rupp nicht gleich zurecht. Alles Gerät erschien wie mit bläulichen Schleiern umwoben.

Jetzt öffnete sich eine Tür. Heller Sonnenschein flutete in die blaue Dämmerung herein, und Rupp sah eine schlanke, von weißem Krepp umflossene Frauengestalt unter der Türschwelle stehen.

Was Rupp beim Anblick der Frauengestalt empfand, das ging wie ein jäher Sturm durch seine Seele.

Aber nur wenige Sekunden dauerte das, dann stand er stramm, wie ein Soldat vor seinem Vorgesetzten.

Ruhig, ganz langsam kam Helene auf ihn zu, stand nun vor ihm und sah ihm in die Augen.

Ganz unbeweglich, wie eine Steinfigur stand er. Nur seine Brauen bewegten sich, und schoben sich immer schärfer zusammen.

Helene schien dieses Schweigen als drückendes Unbehagen zu empfinden. Sie zwang sich zu einem Lächeln und sagte:

„Hast du denn gar keinen Gruß für mich, Ruppert?“

Seine Stimme klang fremd und kühl als er sagte:

„Darf ich vielleicht um Aufklärung bitten?“

„Wißt du nicht vorerst einmal Platz nehmen, Ruppert?“

„Nein!“ stieß er beinahe schroff heraus. „Ich will erst wissen, warum du mir hier in diesem Hause begegnest!“

Lächelnd strich sie ihm über die Falten auf seiner Stirne.

„Ich pflege alle Gäste in meinem Hause zu empfangen“, sagte sie leise.

Mit einem Ruck streifte er ihre Hand ab und fragte:

„Sind Sie die Besitzerin von Wildenreute?“

Sie wurde bleich bis in die Lippen.

„Gewiß, Ruppert — aber —“

„Mein Name ist Miller“, fuhr er auf. Und sich zur Ruhe zwingend, sprach er weiter: „Ich bitte alles Geschehene als vergangen zu betrachten, gnädige Frau!“

„Aber — aber — warum denn?“

„Das könnte Sie noch fragen? Ich glaube, Sie dürften mich soweit kennen, daß ich mir für eine Fälschung zu gut bin. Anders kann ich das kaum nennen. Hätten Sie mir gleich beim ersten Begegnen gesagt, wer Sie sind, dann hätte ich mich besser im Brum gehalten.“

„Aber du hast mich doch lieb?“ flüsterte sie kaum hörbar.

„Gewiß! Nur unser Herrgott allein weiß, wie tief diese Liebe in mir ist. Ob ich jetzt noch ohne schweren Sturm überwinden kann, was in meinem Herzen lodert und glüht, das weiß ich nicht.“

„Ja aber — wenn du mich lieb hast — warum willst du dann überwinden?“

Er lachte schril!

„Bitte unterlassen Sie derartige Scherze. Ich denke es genügt, was mein Herz bereits erlitten. Ich glaube auch diesen Schlag zu überwinden. Ich will es als menschliche Sache betrachten, vielleicht als Frühling meines Herzens, der so töricht war, über die Grenze hinauszublühen. Freilich alles unwissend, denn hätte ich geahnt, wer Sie sind, dann — Sie können sich verlassen darauf — ich hätte mich zu beherrschen gewußt. Und nun bitte ich Sie, mich kristlos zu entlassen!“

„Nein, nein!“ schrie Helene auf. Sie drohte umzusinken und mußte nach einem Halt greifen. Aufschlundzend sank sie auf die Ottomane hin und vergrub den Kopf in die Hände.

Ganz unbeweglich stand der Jäger und starrte auf die zuckenden Schultern. Sie tat ihm leid, und doch konnte er ihr nicht helfen. Der Gedanke, daß er ihr nur ein Spielzeug gewesen war, fiel wie ein Peitschenhieb auf seine Seele. Ein wilder Troß bäumte sich in ihm auf, und ohne daß er es wollte, stieß er verächtlich hervor: „Komödiantin!“

Helene zuckte zusammen und schnellte gleichzeitig in die Höhe. Groß und aufrecht stand sie vor ihm. Dann sprach sie ganz ruhig beherrschend:

„Durch dieses eine Wort hast du mir viel weher getan, als mit jeder anderen Beschuldigung. Du kennst mich zu wenig, um

mich so hart zu beurteilen. Daß ich dir über mich nicht gleich die Wahrheit sagte, das ist der einzige Fehler, den ich begangen haben könnte. Ich tat es nur, weil ich hoffte, um meiner selbst willen geliebt zu werden. Den Gedanken, daß ich dir nur wegen meines Reichtums eine gute Partie sein könnte, hätte ich sonst nicht losgebracht. Und als ich dich vorgestern in deiner Einsamkeit aufsuchte, da tat ich es nur, weil mein Herz mich zu dir trieb. Du hast mich um meine sofortige Entlassung gebeten — ihre Stimme begann zu schwanen — „gut! Dann geh! — Ich kann und will dich nicht halten. Wen es schwerer trifft, mich oder dich, darüber zu streiten wäre zwecklos. Aber vielleicht kommt die Stunde, die dir sagen wird, daß ich eher Mitgefühl verdient hätte, als deinen Groll!“

Sie wandte sich ab und trat ans Fenster, wo sie die blauen Vorhänge zurückschob. Helles Sonnenlicht umflutete ihre Gestalt.

Tief erschüttert in allen Sinnen betrachtete der Jäger die feingeschwungenen Linien ihres Gesichtes, das selbst im Schmerz von einer berückenden Schönheit war. Beschämend marterte ihn plötzlich das Bewußtsein, daß er dieser Frau Unrecht getan hatte ... Schon stand er neben ihr und sagte mit abgewandtem Gesicht:

„Verzeihen Sie mir, gnädige Frau!“

„Ich habe dir nichts zu verzeihen, Ruppert.“

„Doch! Ich war zu hart in meinem Urteil. Ich erkenne, daß Ihr Gefühl für mich keine leichte Laune einer verliebten Stunde sein kann. Und deshalb will ich still aus Ihrem Leben gehen. Vergessen — Sie also ...“

„Halt!“ fiel ihm Helene in die Rede. „Bevor du weiter sprichst, sag mir den Grund, warum du fort willst!“

„Weil ich dich liebe!“ stieß er hervor.

„Deswegen willst du fort? Ich begreife das nicht, Ruppert.“

„Begreife doch, Marga ...“

„Helene muß du mich nennen.“

Ueberrascht sah er sie an. Dann sagte er:

„Gut! So begreife doch Helene. Ich liebe dich — ich, der arme Angestellte, seine Herrin. Was soll meine Liebe dir geben können? Und was darf ich von dieser Liebe verlangen? Denkst du nicht an deine Stellung im Leben? Siehst du nicht die Kluft, die uns trennt schon von Standes wegen?“

„Sind das deine Gründe?“ fragte sie und ein stilles Lächeln glitt über ihre Züge. „Wie klein und nichtig ist das alles gegen die Größe meiner Liebe.“

Da schrie er auf:

„Und wenn ich biete — und deinem Gefühl noch Nahrung gebe durch meine Nähe — und wenn die Kluft, die mich erfüllt, auch dir das Blut berauscht — was dann?“

Ruhig, getragen von einem Hauch stiller Bluthierarchie, kam die Antwort:

„Dann machst du es halt zur Wirklichkeit, was du vor Tagen sagtest — und nimmst mich für Zeit und Ewigkeit.“

„Hast du wirklich nach nirgends hin eine Verpflichtung, Helene?“

„Nein, Ruppert! Ich bin so frei, wie du. Ich habe niemand, auf den ich Rücksicht nehmen müßte und habe keinen Wunsch, als dich so glücklich zu sehen, wie du es verdienst, du lieber, eigensinniger Junge du!“

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust. Dann nahm er sie in die Arme.

„Du —“ sagte er unsicher, „es ist mir, als könnte ich diese Wirklichkeit nicht fassen. Ich war so lange einsam ... so allein ... und alles war leer. Und jetzt ...“

„Und jetzt bin ich da, Ruppert! — Nie wieder sollst du einsam sein — nie wieder. Ich will für dich leben, Ruppert — und deine Sehnsucht stillen.“

Als Rupp sich nach einem Weilschen in seinem Stübchen umzog, konnte er immer noch nicht fassen, daß dies alles Wirklichkeit war, so plötzlich aller Sorge des Lebens erhaben sein — kaum zu glauben war das

Fortsetzung Samstag, 11. August.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

6

Die beiden hielten sich umschlungen — zwei Leben, die in dieser Stunde in eins verwachsen waren. Dann schritten sie gegen die Hölle hin.

Lachend zog Rupp sie zu sich auf die Bank.

„Marga, sag mir das eine nochmal: Bist du mir gut?“

Noch ehe sie reden konnte, sprach schon ihr glänzender Blick, ihr frohes Lächeln: „Ich hab dich lieb ... lieb, so lieb hab ich dich!“

Sie drängte sich zitternd an seine Brust und sagte:

„Wär ich denn gekommen, wenn ich dich nicht so lieb hätte? Ich hatte soviel Sehnsucht, Ruppert. Aber — denkst du nicht schlecht von mir, weil ich so spät abends zu dir komme?“

„Ich denke nichts, Marga. Ich fühle nur deine Nähe und bin glücklich.“ Er legte seine Wangen an ihr Haar und so saßen sie, stumm und in sich versunken.

„So sollte es immer bleiben“, sagte Helene nach einer Weile. „Immer so sitzen bei dir, und immer so wunschlos glücklich sein.“

„Kann es denn nicht immer so bleiben?“ fragte Rupp, sich jäh aufrichtend!

„Doch, wenn du willst!“

„Wenn ich will? Was könnte ich mir lieber wünschen, als daß du immer bei mir wärst. Mit dir möchte ich leben für alle Zeit. Freilich — ich weiß nicht, ob du mit dem zufrieden wärst, was ich dir bieten kann. Aber für dich, Mädl, für dich, da würde ich alles tun. Ich würde sogar den grünen Rod an den Nagel hängen und mir eine andere Beschäftigung suchen, die es mir ermöglicht, dir ein angenehmes Leben zu bereiten.“

Da nahm sie seinen Kopf in die Hände und küßte ihn auf den Mund.

„Nein, Ruppert, ich könnte mich dich gar nicht vorstellen, als einen Büromenschen. Bleib du nur schön, was du bist.“

Lachend zog er sie wieder an sich. „Dann bleib ich halt der Wildreuterjäger. Viel ist freilich nicht verdient dabei. Aber gelt Mädl — Menschen, die sich lieb haben, die nähren sich von ihrem Lachen. Und ein bißl was hab ich mir schon gespart, da kann ich das Häuschen da sauber herrichten lassen. Weist — wie eine Baronesse hast es freilich nicht bei mir. Aber glücklich will ich dich machen, Marga — so glücklich —“ erschrocken hielt er inne, weil er einen heißen Tropfen auf seinem Knie fühlte.

„Marga, was hast du denn?“

„Nichts, Ruppert! Nur glücklich bin ich, wenn ich dich so reden höre.“

Langsam sah sie zu ihm auf, wischte die Tränen fort und lächelte veronnen.

Die Dämmerung sank, und das letzte rötliche Zwielicht glitt schon hinein in den weißen Mondschein, der alles ringsum in ein silbernes Zadenwerk verwandelte.

Ganz leise, wie in zärtlicher Scheu, flüsterte Rupp auf Marga ein.

„Schau — im Sommer, da sitzen wir auf der Bank, genau so wie jetzt. Und wenn ich abends vom Dienst heimkomme, und seh hinter der blanken Fenster Scheibe dein liebes Gesicht — Herrgott — der Himmel auf Erden muß das sein.“

„Und ich“, vollendete Helene das glückliche Traumgebilde, „ich kochte dir gute Lederbissen und richte dir alles schön und behaglich.“

Mit glücklichem Lachen sanken sie einander in die Arme und es dauerte lang, bis Rupp sagen konnte: „Am Sonntag weißt, da muß ich sowieso nunter ins Gut und muß der neuen Besitzerin meine Aufwartung machen. Bei dieser Gelegenheit werd ich sie gleich stupfen wegen Gehaltsaufbesserung. Hoffentlich kann man reden mit ihr. Wird nicht gleich so eine alte Gurgel sein, die zwei jungen Menschen ein bißchen Glück nicht vergönnt.“

Eine verräterische Glatte war bei diesen Worten Helene in die Wangen gefahren, und stöhnend meinte sie: „Die wird dir sicher helfen.“

„Hoffentlich! Denn weißt, wenn man heiraten möchte, da braucht man schon ein bißl mehr.“

„Ich mach keine großen Ansprüche, Rupp. Und du weißt ja noch gar nicht, ob ich nicht selbst ein wenig vermögend bin.“

„Da hab ich noch gar nicht drangeachtet“, antwortete er.

„Wißt du es wissen, Rupp?“

„Nein! Ich will gar nichts wissen“, sagte er ein wenig niedergeschlagen.

„Am Sonntag sag ich es dir — da sag ich dir alles, Rupp!“

„Ja! Am Sonntag da kannst du es mir sagen. Da möcht ich auch wissen, wer und was du bist.“

„Eine einsame Frau bin ich, die sich nach deiner Liebe sehnt. Genügt dir das für heute, Ruppert?“

Statt aller Antwort küßte er sie wieder — und immer wieder. Sie sprachen nichts mehr, hielten sich nur stumm umklammert. Hoch stand jetzt der Mond über ihnen und der Wind fuhr schärfer über die Berggruppen herunter. Lang und dunkel lag der Schatten der beiden Menschen auf den Steinen.

Da schlug vom Dorf herauf die erste Stunde und Helene erhob sich.

„Was mich hetmgeht, Liebster!“
Sofort sprang er auf und holte ihren Mantel aus der Hütte.

„Ich begleite dich hinunter“, sagte er, und trieb den Hund, der geschäftig um sie herumtänzelte, in die Hütte zurück.
„Nur da“, hörte ihn Helene drinnen mit dem Hund reden, „ich kann dich nicht brauch'n heut! Da legst dich schön hin auf deine Deck'n und tuft mir schön haushalten, verstanden!“

Rupp kam wieder heraus, sperrte die Türe auf und sagte, während er den Schlüssel unter der Bank verbarg: „Mit der Hölle, da wirft deine Freud noch erlebeg. Du glaubst gar nicht, wie anhänglich und treu das Viecherl ist.“

Lachend hing sich Helene an seinen Arm und meinte scherzend: „Da könnte man ja gleich eifersüchtig werden.“
Eng aneinandergeschmiegt, schritten sie hinein in die nächtliche Frühlingsstille des Waldes.

Unten, als sie aus dem dunklen Wald hinaustraten auf die mondbesenen Wiesen, nahm er sie auf den Arm und trug sie über den schmalen Steg, der über den Bach gelegt war. Drüben angekommen, ließ sich Helene zu Boden gleiten, ohne die Arme von seinem Hals zu nehmen.

„Blondengel“, flüsterte Rupp ganz leise. „Ich liebe dich!“

„Ja, Ruppert — ja.“

„Du sollst es auch sagen, Kind“, sagte Ruppert dringlich.

„Ich liebe dich, Ruppert“, sagte sie leise, mit einem Ton in der Kehle, der Lachen oder Weinen war, sie wußte es selbst nicht.

Da fuhr ein Stern leuchtend über den Horizont hinunter.

„Ach, wie schön.“

„Was?“

„Dast du es nicht gesehen, Ruppert? Ein Stern, gefallen ist er.“

„Dast du dir nichts gewünscht?“ fragte er lächelnd.

„Doch! Aber man darf es nie sagen, was man sich wünscht“, antwortete sie ernst. Dann löste sie langsam die Arme von seinem Hals, nahm sein Gesicht in die Hände, streckte sich ein wenig und fuhr mit gekippten Lippen über seine Schläfe hin.

„Wie ich dich liebe“, flüsterte sie und sah ihm ins Gesicht, das sich im Mondlicht ein wenig verändert hatte. Still und schön war es, wie von Bronze gemeißelt. Nur die Nasenflügel zitterten unter den schweren Wimpern.

„Was denkst du denn jetzt?“ forschte Helene.

Es dauerte lange, bis er Antwort gab. Wie unter einem schweren Druck seines Herzens kam es: „Das darf nie wieder enden, Marga.“

„Es wird nicht enden! Ich liebe dich ja!“

„Ich könnte es schwer überwinden, wenn das alles wieder nur ein Traum wäre“, stieß er dumpf hervor. Dann plötzlich ihre Hände fassend: „Es gibt so wenig Treue mehr unter den Menschen! Und einmal mußte mein Herz schon einen bitteren Schmerz erleben. Kannst du es begreifen, daß ich keinen rechten Glauben mehr an das Glück habe?“

„Ich werde dich nie betrügen Ruppert — nie!“

„Auch nie belügen?“

Sie zuckte zusammen. „Warum quälst du mich, Ruppert?“

„Dast ich das? Verzeih“, erschrocken nahm er ihren Kopf in die Hände, „ich wollte dir nicht weh tun.“

Ein hilfloses Zucken um ihren Mund und schnell, als wollte sie die aufsteigenden Tränen unter diesem Kuß erstickend, preßte sie ihre Lippen auf die seinen.

Dann riß sie sich los und sprang davon.

„Mein, nicht folgen“, rief sie über die Achsel zurück.

Langsam, die ausgestreckten Arme sinken lassend, blieb er stehen und folgte mit den Augen ihrer Gestalt. Kurz vor dem ersten Häusern blieb sie stehen und winkte.

„Gute Nacht!“ Klang es verhalten durch den Mondschein daher.

Er gab keine Antwort. Nur den Arm hob er grüßend, dann drehte er sich um und schritt gegen den Wald hin.

Helene wartete bis seine Gestalt nur mehr grau und undeutlich sichtbar war, dann schlug sie, den Bogen durch das Dorf abschneidend, einen Fußweg ein, der nach dem Gut führte.

Langsam, mit hängendem Kopf schritt sie dahin. Sie merkte es nicht, wie nah ihre Füße vom Tau der Gräser wurden. Was

schades es all? Unangenehmer als nasse Füße war schon Rupperts letzte Frage.

„Wirft du mich auch nicht belügen?“

Wie etwas Dunkles, Drohendes fiel diese Frage in das Erleben der letzten Stunden.

„Ich lüge dich nicht an“, sagte sie für sich hin. „Ich liebe dich und ich weiß es, daß auch du mich liebst. Aber um meiner selbst willen möchte ich geliebt werden, nicht meines Reichthums wegen. Du mußt das begreifen Ruppert, und du wirst es auch, denn — du bist kein Glücksjäger, wie der andere.“

Erschrocken verstummte sie in ihrem Selbstgespräch, denn eine lange, schwarze Gestalt, stand wie aus dem Boden gewachsen vor ihr. Nur mühsam konnte der Mann den Wolfshund an seiner Seite zurückhalten.

Helene merkte jetzt erst, daß sie am Gutshof angelangt war, und der da vor ihr stand, mit dem Hund an der Leine und dem Karabiner unterm Arm, das war Florian Gerstatter, der Nachtwächter von Wildenreute.

Als er die Herrin erkannte, gab er achtungsvoll grüßend den Weg frei und murmelte eine Entschuldigung.

„Mein“, sagte Helene, „es war ganz recht so! Halten Sie nur jeden an, der sich nach neun Uhr hier sehen läßt.“

Florian ging bis zum Haus an ihrer Seite, wartete, bis der Schlüssel herumgedreht wurde, und setzte dann seinen Rundgang um das Gut wieder fort bis der Morgen dämmerte.

14. Kapitel.

Die Kirchenglocken riefen zum sonntäglichen Gottesdienst. Drei Gloden läuteten und füllten das ganze Thal mit schwebendem Getöse. Auf allen Wegen wanderten die Kirchengänger dem Dorf zu; die Mädchen mit blühendem Flieder im Wieder, die Burschen mit Rosmarinsträußen auf den Hüten.

Farbiges Lichtgestimmer und goldene Sonnenbänder flossen breit ins Thal herein. Wo sie hinsielen über das tauschillende Gras, über die gebeugten Wiesenblumen und über das junge Grün der Hecken, da war ein buntes Gefunkel, ein rotes und blaues Blitzen.

Durch das sonndurchwogte All gleich einer See das leichte Frühlingswärgchen.

Um diese leuchtende Morgenstunde sah Helene am Klavier und spielte die zweite Sonate von Tartini. Ganz ruhig kamen die Töne unter ihren Händen hervor, wie innerliches Suchen, zart, verhehelt und doch mit einer stillen Kraft.

In den letzten Tagen hatte Helene sich etwas verändert. Ihre Wangen waren von einer zarten Röthe übergoßen und ihr Blick hatte die düstere Schwermut verloren. Ein froher Glanz brach unter den seidenen Wimpern hervor.

Da vernahm sie ein Pochen an der Türe.

„Ohne das Spiel zu unterbrechen rief sie: „Herein!“

Brigitte trat ein und blieb unter der Türe stehen.

Helene sah verwundert auf und betrachtete das Mädchen ein- Weile schweigend. Kaum mehr zu erkennen war das Gittli in diesen schmucken Kleidern.

„Wie hübsch du aussehest“, sagte Helene lächelnd. „Man wird dich kaum mehr erkennen im Dorf.“

Gestern waren sie zusammen in Tegernsee gewesen und da hatte Helene das Mädl vom Kopf bis zum Fuß neu ausstaffiert. Auch der alte Tommerl war mit einem neuen Anzug bedacht worden. Soeben ging er unten vorüber, in der schwarzen Bundhose, dem weiten Flügelrock, unter dem eine lila Samtweste mit silbernen Knöpfen hervorschimmerte. Wie ein Großbauer stieg er dahin, den Hut in der Hand schwingend, während die Gloden zusammenläuteten.

Helene schob das Mädchen zur Türe hinaus.

„Du mußt gehn, Gittli! Du kommst sonst zu spät.“ Eine drängende Unruhe und ein brennendes Erwarten zitterte in ihrer Stimme.

Kaum hörte sie die Türe unten ins Schloß fallen, sprang sie hinauf in Rupperts Zimmer und trat ans Fenster. Von hier aus konnte man das Dorf und die Straße überblicken, von der er kommen mußte. Und hier in seinem Stübchen wollte sie ihn empfangen.

Noch war nichts zu sehen von ihm. Nur späte Kirchgänger sah sie hastigen Schrittes dem Dorf zueilen. Darunter das Gittli und den alten Tommerl.

Das Stübchen hatte zwei Fenster. Helene trat an das andere, von dem aus man den Gutshof und die Felder übersehen konnte. Aber auch hier war von dem Erwarteten nichts zu sehen. Nur Florian Gerstatter stand mit dem Hund unweit des Hofes an dem Stamm einer einsam anstrebenden Fichte gelehnt.

Immer heftiger wurde in Helene die Unruhe. Sie nahm den Reiß von der Wand und blickte wieder in der Richtung des Dorfes.

Wieder nichts. Nur im Garten, der vom Rainschederhof bis zur Straße heraussah, sah sie zwischen den blühenden Fliederbüschen etwas undeutlich weißes schimmern.

Helene konnte nicht erkennen, was es war, interessierte sie auch nicht dafür. Nur eines dachte sie: „Warum kommt Ruppert so lange nicht?“

Von Brigitte mußte sie, daß der Jäger sonst gewöhnlich vor dem Kirchgang einzutreffen pflegte.

Jetzt sah sie auf der Straße etwas braunes daherkommen, das sich bei näherem Betrachten als Heule entpuppte, die ihrem Herrn voraussprang.

Gleich darauf ward auch die Gestalt des Jägers sichtbar. Hell funkelten die Stahlläufe hinter seinem Rücken. Mit leichtem Gang schritt er an den stillen Häusern vorüber. Doch plötzlich verhielt er den Schritt.

Helene sah, wie das undeutlich Weiße von vorn sich durch die Fliederbüsche zwängte und sich vor den Jäger hinstellte.

Der scharfe Feldstecher, der in Helenes Händen plötzlich zu glitzern begann, zog die beiden ganz nah heran.

Sie konnte sehen, wie die Rainscheder Klara dem Jäger mit tofelten Bewegungen einen blühenden Zweig unter die Nase hielt; sah auch, wie er danach haschte und ihn auf seinen Hut steckte.

Helene dachte nicht kleinlich. Aber doch spürte sie etwas Bitteres in sich hochsteigen. Sie erinnerte sich auch gleichzeitig an den feindseligen W- der Rainscheder Klara an jenem Abend.

Und warum hatte sie denn heute direkt auf ihn gewartet? Was war es denn gar so Wichtiges, was sie ihm zu erzählen hatte?

Helene konnte es nicht mehr mit ansehen. Langsam ließ sie die Hände mit dem Glas sinken und trat vom Fenster zurück. Doch eine Weile später trieb es sie wieder hin. Da kam Ruppert bereits auf das Haus zu. Sie sah wie er den Flieder vom Gut nahm und ihn mit verächtlicher Gebärde fortzuschleuderte.

Eine unsagbare Freude zuckte in Helene auf, als sie es sah. Aber dann sprang sie hastig hinunter in ihr Zimmer. Sie fühlte plötzlich eine unerklärliche Angst in sich und mußte sich, bevor sie ihm entgegentrat, erst sammeln.

Mit klopfendem Herzen stand sie in ihrem Zimmer und hörte ihn mit festen Schritten die Stiege heraufkommen.

Droben hing Ruppert Rucksack und Gewehr ans Zapfbrett und betrat sein Stübchen. Da hob er schnuppernd die Nase und sog verwundert den Parfümduft ein, der in dem niederen Stübchen schwebte.

„Genau so haben Margas Kleider gerochen“, murmelte er vor sich hin und trat an das Fenster.

Da sah er ein blondes Haar, das sich in den Blumenbüschen verfangen hatte. Kopfschüttelnd sah er sich im Zimmer um.

„Da muß doch jemand hier gewesen sein?“ Ganz laut sagte er es vor sich hin.

Er löste den Haarfaden aus dem Blattgewirr und wickelte ihn spielend um den Finger. Dann sah er zum Fenster hinaus; sah auf dem Fußweg den weißen Fliederstrauch liegen, den er weggeworfen hatte, und lachte über die Klara, die schon seit Wochen jeden zweiten Sonntag auf ihn gewartet hatte.

Dieses schöne Mädchen hatte eine Zeitlang seine Sinne ein wenig gefangen genommen. Nur weil sie so aufdringlich wurde und ihre Gefühle gar zu offen zur Schau trug, ward er halb ernüchert. Zudem wußte er, daß es die Klara mit der Treue nicht recht genau nahm. Es wurde verschiedenes gemunkelt über ihre Liebschaften.

Für so ein oberflächliches Geschöpf war er nicht zu haben. Und seit den Tagen, in denen der Frühlings in sein Herz gekommen war, schon gleich gar nicht mehr. Nachtigale sah nur ruhig einen andern suchen für den heutigen Matiang — er hatte nichts dagegen.

Aber warum er nur Marga nirgends gesehen hatte? Schon seit früher Morgensunde war er beim Dirschnot hinter dem Fenster gestanden und hatte gehofft, sie unter den Kirchgängern zu sehen. Aber vergebens.

Die Leute lehrten bereits vom Hochamt heim. Allen voran glaubte er Brigitte zu erkennen. Als sie auf das Haus zukam, rief er ihr, sie möchte heraufkommen.

Verwundert betrachtete er sie, als sie so schmund und sauber vor ihm stand. Lächelnd sagte er: „Ja, Gittli, was ist denn mit dir passiert? Du schaut ja grad aus wie der Bergfrühling selber.“

„Gelt, da schaut, Herr Hüller?“

Ruppert lachte. Es wirkte immer heiter auf ihn, wenn das Gittli, Herr zu ihm sagte, und ihn dabei duzte.

„Gelt, da schaut?“ wiederholte sie. „Und weißt, wer mir das alles geschenkt hat?“

„Keine Ahnung. Wer denn?“

„Die Frau.“

„Aaah?“

„Ja, d' Frau“, nickte Brigitte lebhaft. „Alles was o' an mit ihr ist, hab ich von der Frau.“

„Alles doch nicht“, neckte der Jäger. „Dein liebes Gesichtel hast zum Beispiel schon immer gehabt.“

„Aber wart, Herr Hüller“, schmolte Gittli und wurde rot.

„Na, na, Gittli! Von mir mußt dir die kleine Schmeichelei schon gefallen lassen. Aber nun sag mir einmal: Wie ist sie denn?“

„Die Frau meinst?“ Gittli zog die Türe zu und flüsterte vertrauensvoll: „Die muß man mög'n, ob man will oder net. Und ein Gesicht hat sie, wie ein Engel.“

„Hat sie Flügel auch?“ warf Rupp vergnügt ein.

„Ach geh, mit dir kann man ja gar net reden heut. Was hast denn?“

„Was ich hab? Ich weiß selber nicht, wie man das nennt, wenn im Innern alles drängt, zittert und sucht. Vielleicht nennt man's Liebe... Aber das verstehst du noch nicht, Kind. Geh lieber seht und richt mir in der Küche ein warmes Wasser her. Ich mücht mich gern gründlich reinigen, bevor ich vor deinem Engel erscheine.“

„I, spödestl nur“, ticherte Gittli. „Aber gelt, gib sein obacht, daß du ihr net zu tief in die Augen schaut, sonst kommst mir mer los von ihr.“

„Hab nur keine Sorge, Mädl, bei mir verfangt nichts in ihr!“

Im selben Augenblick tönte es von unten herauf: „Gittli!“

Wie ein Wiesel surrte das Mädl zur Türe hinaus. Rupp aber war beim Klang dieser Stimme zusammengezuckt.

Ging denn das noch mit rechten Dingen zu? Erst dieser Parfümgeruch, dann das Haar und jetzt die Stimme. Sinnend blickte er eine Weile zu Boden. Dann sperrte er den Schram auf, nahm frische Wäsche und einen hellen Sportanzug heraus und legte beides zurecht.

Da sprang es die Treppe herauf, die Türe wurde geöffnet, und Gittli steckte den Kopf herein.

„Herr Hüller! Du sollst gleich zur Frau runterkommen!“

„Ja, ich komme — sofort!“

Draußen erwischte er das Mädl an der Koffkaste und fragte hastig: „Sag, Gittli, weißt du wie sie mit dem Vornamen heißt?“

„Helene, glaub ich“, flüsterte Gittli und wies ihm die Türe, durch die er eintreten sollte.

Rupp kratzte seine Gestalt und drückte die Klinken nieder.

15. Kapitel.

Eine kühle, bläuliche Dämmerung herrschte in dem Raum, denn die beiden Fenster waren mit dunkelblauen Seidenstores